Das Meer Schwein mit der Aelster schertzen
und rühren vieler Menschen Hertzen

Die redende
Thiere
über Menschliche
Fehler und Laster/
Bey
Ruhigen Stunden
Lustig und nützlich zu lesen.

Dreyzehendes Gespräch

Zwischen
Einem Meer-Schweinel
Und
Einer Aglaster.

Dritte Auflage.

Franckfurt und Leipzig/ 1747.

Staatl. Bibliothek Passau

Die grose Welt ist mit so vielerley Menschen besetzt, die alle etwas besonders an sich haben, und die Kunst, so unterschiedene Eigenschafften bey ihnen zu erforschen, gehöret unter die grösten Wissenschafften. Wie wäre es, wenn man darüber ordentliche Collegia und Zusammenkünffte in gewissen dazu bestimmten Tägen hielte? Es würde einer Republic nicht schädlich, wohl aber nützlich seyn, weil sich darinnen die artigsten Sachen vortragen liessen, die noch zu der Zeit vielen verborgen wären, und diese lehrbegierige Gesellschafft würde in sehr vielen Dingen erleuchtet werden, was manchem noch als wie in einem Schatten verdecket läge. Weil diese Erfahrenheit nun so wohl zu der Regierungskunst, als auch zu einem allgemeinen tugendhafften Leben höchst erforderlich ist; so würden sich die Mitglieder dieser Gesellschafft gar leicht fähig machen, durch diese schöne Wissenschafft ihrem Schöpffer, dem Landesbeherrscher, dem Vaterlande, und sich selbsten mit der Zeit nützliche Dienste zu leisten.

Die Jahre vergehen bey Erlernung so vielerley Sachen, darinnen man doch niemal einen rechten wahren Grund finden kan, und

gleichwohl halten sich manche so lange dabey auf, dadurch sie so wohl ihrem Nächsten, als auch sich selbst nicht zu dienen vermögend sind. Gleichwohl bleibt man dabey, weil es die Vorfahrer so gemacht haben, die ohne eine rechte entdeckte vollkommene Wahrheit zu ihren Vorgehern in das Reich der Toden gereiset sind, wie die Nachkömmlinge, die ihnen folgen. Wer hat wohl noch Stiegen zu denen Planeten gebauet? Wer kan eine unbetrügliche Gewißheit von ihrer Grösse geben? Es sind zwar genug Ausrechnungen, und Beschreibungen davon zu lesen: Wer kan uns aber zwingen, daß wir diesen verwirrten Meinungen so vielerley Grillenfänger unzweifelhaften Beyfall geben? Wenn man auch würcklich nach der überflüßigen Einbildung zwey wohl gemachte Carthen, und nette Zeichnungen aus dem Sonn- und Monden-Lande aufzeigte; so würden doch manche diese mühsame Risse so lange belachen, biß sie nicht selbsten auf der Post, oder durch Land-Kutschen, oder mit Schiffen dahin gereiset wären, und die Sitten dieser noch unbekannten Völcker erfahren hätten. Wer hat sich noch mit rechter unverfälschter Wahrheit rühmen können, die Beschaffenheit eines Sterns zu wissen? Wer kan es gründlich beweisen, daß Venus verliebt, Mercurius diebisch, Mars zornig, und

und Jupiter herrschsüchtig mache? Gleichwol halten sich manche Menschen bey so nichtigen Dingen auf! Wer hat sich wohl noch durch eine Drehwinde, vermöge einer starcken Kette, oder langen dicken Strickes, biß zu dem Mittelpunct der Erde gelassen? Wer hat die Geister alle gezählt, und wer hat wohl Bekanntschafft mit ihnen gehabt? Gleichwohl sind gantze Bücher voll von ihren Eintheilungen, Bedienungen, Verrichtungen, und von ihrer Beschaffenheit zu lesen, als ob die Verfasser derselben Brüderschafft so wohl mit denen guten, als bösen, mit denen dienstbaren, als auch mit den schädlichen Geistern gemacht hätten. Alle diese Dinge bemühen sich manche Menschen auszugrübeln, und tappen in einer beständigen Finsternüß herum, darinnen sie doch nicht geschwinder, als nach dem Tode ein Licht erlangen werden. Man ehre, lobe, und dancke dem grossen Schöpffer vor alles, was er gemacht hat, man bemühe sich aber dieses nicht zu erforschen, was uns seine unergründliche Allmacht mit Fleiß verborgen halten will, weil es uns sonst lange entdeckt worden wäre. Man lebe nach seinen Geboten; man fürchte die bösen, und liebe die guten Geister, und bemühe sich nicht zu erforschen, wie viel derselben im Feuer, Wasser, Lufft, und Erde sind, und was ein jeder zu verrichten habe.

Ist es nicht nützlicher, davor unseres gleichen nehmlich Menschen, recht nach ihrer Beschaffenheit kennen, und erforschen zu lernen? Mit denen Gestirnen und Geistern haben wir ja nichts zu thun, aber wohl mit denen Menschen, und wie mancher hat sich schon in dieser Untersuchung so lange vergeblich aufgehalten, so wohl die Gestirne, als Geister recht kennen zu lernen, da ihm doch inzwischen unter dieser vieljährigen Arbeit nicht einmahl der Leitstern, und Geist seiner eigenen Frauen, oder Tochter, des Sohnes, des Bruders oder seines vermeinten Freundes bekannt war.

Es ist ein allgemeiner Wunsch bey denen Menschen, und man höret gar offt sagen: Ach! wenn doch dieser oder jener ein Fenster in ihr Hertze hätten, damit man ihre Gedancken recht kennen möchte! So ist es ja unwiedersprechlich eine sehr nöthige Sache, sich wegen rechter Erkennung der Menschen fleissig zu bemühen, weil wir doch mit ihnen, unter ihnen, und bey ihnen leben müssen, und aus der Welt vor dem bestimmten Tode nicht gehen können.

Viele, die dieses lesen, werden darüber lachen, und die Kunst, Menschen recht zu kennen, und ihre Gemüther zu erforschen vor sehr schwer oder unmöglich, halten. Man lachet aber eben wieder über diese, die deßwegen lachen wollen, und beweiset das Gegentheil,

daß

daß diese so genannte schwere Sache ohne alle Zauberey möglich gemacht werden könne. Dieses bezeuget der erste Band in denen 12. Gesprächen der unschuldig-redenden Thiere, darinnen ein jeder Leser genug entdeckte menschliche Eigenschafften, und Neigungen ohne Vorurtheil wahrhafft beschrieben finden wird, daraus man die beste Gelegenheit haben kan, die Gemüther der Menschen recht kennen zu lernen. Man beliebe die Sache nur auch ohne Vorurtheil zu lesen, und nach Gelegenheit bald bey dieser oder jener Person eines, oder das andere vor sich selbsten anzuwenden; so wird das nützliche Studium in Erlernung, die Menschen zu kennen, gewiß nicht ohne Frucht, und zugleich lustig angewendet werden. Will einer die Nase in Falten legen, und etwann höhnisch fragen: Ob denn die redende Thiere nur alleine die Menschen unterrichten sollen, ihres gleichen kennen zu lernen? so folget die Antwort, daß schon genug schöne Bücher in vielerley Sprachen deßwegen zu lesen sind, ja so gar das graue Alterthum zeiget uns solche herrliche Schrifften in grosser Menge von denen vollkommensten Weltweisen, die Menschen recht dem Geiste nach zu erkennen. Wie es aber nicht möglich ist, daß sich ein Mensch so satt anesse, und trincke, daß er nicht in

ein paar Tagen wieder Hunger und Durst haben sollte, er müste sich denn gar auf einmal todt fressen, und sauffen; so unmöglich ist es auch, daß man nicht täglich neue Lust bekommen sollte; die Menschen kennen zu lernen, absonderlich, wenn man stets neue Gelegenheit hat, mit noch unbekannten Personen in Gesellschafft zu kommen, und also kan von dieser Sache niemal genug geschrieben werden, und lieget wenig daran, ob die Thiere davon reden, oder die Menschen davon singen, wenn nur das Werck an sich selbsten also gemacht ist, daß die Lesende beständig unterschiedliche menschliche Neigungen wahrhafft entdeckt findē, dardurch sie die Menschen erkennen lernen. Es ist aber auch dabey höchst nöthig, daß alle diejenigen, welche andere Menschen kennen wollen, und sie nach ihren eigenschafftlichen Tugenden, Fehlern und Lastern zu erforschen gedencken, sich selbsten erst recht wohl kennen lernen. Wenn dieses geschehen ist; so kan alsdenn bey der wahren Erkenntniß anderer Menschen das löbliche nachgemacht, und angewöhnt; das Böse aber abgeschafft, und verbessert werden, und so hat diese Wissenschafft ihren guten Nutzen. Wer aber anderer Menschen Tugenden, Laster und Fehler erforschen will, und sich selbsten noch nicht recht kennt, der dient der

Welt

Welt zu einem Gelächter, wie erst kürtzlich eine Frau über ihre Nachbarin sehr höhnisch critisirte, daß sie ihren Kindern so gar viel freyen Willen, und Ausgelassenheit zuliese, da doch diese ihren eigenen Fehler nicht wuste, indem sie mit ihren beyden ungezogenen Fratzen eine rechte Abgötterey triebe, und diese Haußgötzen, so zu sagen, anbethete: Denn als sie einen so genannten Herrn Instructorem annahm, sagte sie, in Gegenwart ihrer beyden jungen Abgötter: Sie nehme ihn nicht deswegen an, daß er etwann die Kinder mit vielen Unterweisen plagen, und martern sollte, denn darzu wäre noch Zeit genug; sie wären erst in den siebenden und achten Jahre, und wer weiß, ob sie der Himmel mehr mit Kindern erfreuen würde, deswegen sollte er sich ja nicht unterstehen, die lieben Engel hart anzureden, und mit bösen Worten, und murrischen Redensarten zu erschrecken, weil sie beyde zu der sogenannten Fraß, oder Hinfallen geneigt wären, gleichwie sie selbsten in ihrer zarten Jugend auch gethan hätte. Er sollte sich auch nicht unterstehen, etwan eine Ruthe, oder ein ander schlagend Instrument nur in ihrer Kinder Gegenwart zu benennen, sonst wäre er nicht sicher vor ihr, daß sie sich nicht selbsten an ihm vergriffe, und ihn zu dem Hause hinaus priegelte: Darauf machte aber der

Herr Instructor sein Complement, und sagte: So wolte er lieber in der Güte die Stiegen hinunter gehen, und marchirte davon. Daraus siehet man, wie viel daran gelegen seye, sich erst selbsten wohl kennen zu lernen, bevor man bey anderen anfangen will: denn es ist sehr zu beklagen, daß man allezeit an seinem Nächsten die Fehler geschwinder siehet, und durchhächelt, als seine eigene vielfältige Laster. Der tadtelt die grosse Undanckbarkeit seines Nachbars, daß er ihm an seinem Nahmens-tage kein Angebind gebracht habe, da er ihm doch, in der grösten Noth bey der Verfolgung seiner Creditorum 3000. Gulden zu 10. pro cento geliehen. Unter diesen Klagen gehet sein Beförderer vorbey, welcher ihm den Anschlag gegeben, und die Weege gezeiget hat, daß er zu einem reichen Manne worden ist; er wünscht ihm aber den Halß zu zerbrechen, weil er, seinem bösen Vorgeben nach, etwas an sich hat, so er nicht ausstehen kan. Wie klinget dieses? und welcher ist wohl unter denen Beyden der Undanckbareste? Daraus ist schon genug bewiesen, wie viel daran liege, sich selbst recht zu erkennen, denn wer das noch nicht recht gelernt hat, soll auch andere ungetadelt lassen. Man trifft offt in Gesellschafften Menschen an, die ohne alle Heucheley von diesen, und jenen Personen beyderley

derley Geschlechts mit Wahrheit aus Erfahrung alles ruhmwürdige sagen: Man findet aber eben in solchen Gesellschafften offt Menschen, die niemanden ungetadelt, und ungehönt lassen, und wenn sie nichts böses auf sie wissen; so ersinnen sie eine Lügen, und machen unter der zuhörenden Gesellschafft gleichwohl bey denen eine Verwirrung in ihren Gedancken, die nicht gar wohl bey so fälschlich angelogenen ehrlichen Personen Bekanntschafft haben. Wer hat nun unter diesen recht? Die ersten, oder die letzten? Aber etwas anders: Morbosus war sehr kranck, sein geschickter, erfahrner, und treuer Medicus verschrieb ihm dienliche Artzneyen. Morbosus brauchte sie, sie machten auch ihre gute Würckungen; Morbosus war aber gar zu ungedultig, und merckte die innerliche Geneßung nicht; Er wollte von keinem Medico nichts mehr hören, er stiesse die unanständigsten Worte deswegen aus, er nahm auch keine Medicinen mehr ein. Indessen aber hatten die zuvor eingenommenen Hülffs-Mittel schon ihre Würckungen gemacht. Kurtz: Er war völlig gesund. Als ihm nun seine Freunde fragten, was ihm geholffen habe? antwortete er: Weil ich keinen Medicum, und keine Medicinen gebraucht. Er sagte aber niemanden, daß er zuvor schon gebraucht, und dardurch seine Gesundheit erhal-

halten hatte. War dieses nicht eine entsetzliche Undanckbarkeit? Er verkleinert seinen sorghafften Wohlthäter, schmählt über die edlen Gaben der Natur, und des Schöpffers, und erkennt sich selbsten in seiner eingewurtzelten Bosheit nicht. Noch etwas anders: Eine schöne Dame bekommet von ungefähr die Abbildung einer anderen schönen Dame, so ihre vertraute Freundin war, zu sehen. Der Künstler hatte nichts vergessen, so das angenehme Bild reitzend machen kunnte, und er hatte auch nicht nöthig zu schmeicheln, weil die Person wegen ihrer Schönheit alle Menschen in eine billige Verwunderung setzte. Wie nun die andere Dame das artige Bild wohl betrachtete, so spöttelte sie über die so starck entblößte Brust, und kunnte gar nicht aufhören, das schöne Bild, und die Dame deswegen zu verhönen, und auszutadeln; Ihren Fehler aber wuste sie nicht, denn sie pflegte noch viel entblößter über die Gassen zu gehen, und hatte sich einmahl, als eine schlaffende Venus, auf Blumen mahlen lassen, dabey sie dem Künstler lächelnd sagte: Man müste der Welt einmahl etwas liebreitzendes zeigen, so bißhero nur immer verborgen gewesen. Hätte sich die Dame selbst gekennet; so würde sie gewiß nicht über die entblößte Brust in dem Gemählde so gestichelt, critisirt, und

gehöh-

gehöhnet haben. Und also ist sattsam bewiesen worden, wie nöthig die Selbsterkenntniß seye, ehe man andere erkennen, und tadeln will. Wie närrisch, und lächerlich scheinet es doch in denen Augen vernünfftiger Menschen, wenn gestern ein kluger Mann mit der artigsten Wohlanständigkeit in einer Gesellschaft so vielerley Thorheiten der Menschen vorzustellen, und sittsam zu tadeln wuste; heute begeht er aber selbsten nichts als Fehler, und entdeckt alle seine Laster auf einmal. Zu dieser unanständigen Veränderung hat eine gute Erbschafft vieles beygetragen, dabey der Wein, und die kostbahren Aufführungen seine Blöse eröfnen, die er zuvor nicht gehabt hatte, und dieses gute Leben verhindert, seine eigne Fehler und sich selbsten zu erkennen. Wie seltzam sind doch solche Menschen zu finden, die sich hüten, und wohl in acht nehmen, dem Nächsten nicht das geringste zu einem Nachtheil zu reden, die eine ungemeine Freude bezeigen, wenn es allen Menschen wohl, und vergnügt geht, und die stets bereitet sind, ihrem Nächsten mit Lust zu dienen. Der Dienst muß aber nicht in blossen höflichen Worten, sondern in der That, und in Wercken bestehen, sonst würde es gehen, wie jenem, welchen das Feuer zu einem armen Manne gemacht hatte. Da er

von

von einem Blutsfreund zum Mittag-Mahl eingeladen wurde, plauderte er ihm so viel höfliche Worte vor, gab aber destoweniger zu essen, weil er sehr geitzig war, daß der gute Mann hungrig aufstehen muste, der doch einmahl seinen ausgeleerten Magen zu ersättigen gedachte, und die Abend-Mahlzeit bey einem solchen zu suchen genöthiget wurde, der mehr von der That, als von leeren Worten hielte. Solche Menschen haben die Kunst noch nicht gelernt, sich selbsten zu erkennen, und werden doch in denen Gesellschafften vor sehr klug, tugendhafft, und scharffsinnig gehalten, niemand unterstehet sich, ihnen etwas zu widersprechen, sie erhalten einen allgemeinen Beyfall, den sie doch selten verdienen, alle legen ihnen gleichsam ein besonders Recht zu, andere Menschen durch die Hechel zu ziehen, sie kennen aber einen solchen tadel-Hanß selbsten nicht, und es ist ihnen auch in der Gesellschafft unbekannt, daß sich ein so höhnisches Thier noch selbst nicht kenne; bey diesen aber, die es mercken, fällt der Ruhm auf einmal, den man sonsten von ihnen zu machen gewohnt ware. Dieses ist aber etwas ärgerliches, wenn sich solche critisirende höhnische Possenreisser, und Lustigmacher in einer Gesellschafft nur niedersetzen, und den Mund ein wenig bewegen, so werden offt die schändlichsten, und

schwei-

schweinigsten Reden mit einem allgemeinem Gelächter begleitet, und unter dem Händeklatschen angenommen. Bey solchen Gesellschafften kennt sich so wohl der Redende, als auch die Lachenden noch selbsten nicht. Erst kürtzlich machte einer in einer ansehnlichen Versammlung sehr viel Grossprechens von denen Wohlthaten, die er seinem Freunde in der alleräussersten Noth erwiesen habe, er benennte dazu den Namen desselben, und dieses wiederholt er, wo er nur hinkommt, sollte es auch in einem Tage 10. mal geschehen. Dieser Mensch kennt sich aber auch noch selbsten nicht, denn eben durch seine Prahlereyen verliehrt er bey Klugen den Ruhm. Man findet auch offt in Zusammenkünfften solche Narren, die alles, was andere nur vortragen, ohne Nachdencken verwerffen, und sich gleichsam als Richter, alle Reden zu beurtheilen, aufwerffen: Sie finden auch bey denen Einfältigen ein aufmercksames Gehör, sie nehmen ihre Stimmen als ein Wunder-Orackul an, und dancken sehr demüthig, wenn sie einen untauglichen Rath von ihnen bekommen. Solche Menschen haben es schon so weit gebracht, daß sie die nicht viel Wissende davor ansehen, als ob sie alle Krieges- Friedens- und Staats-Angelegenheiten in ihren historisch- und politischen Gehirne ausgebrütet hätten; Ein erfahrner Mann aber belacht solche Thoren, denn weil sie ihren eigenen Unverstand noch nicht kennen, wie können sie wohl in so wichtigen Dingen eine Wissenschafft haben? Kurtz: Neue Bekanntschafft mit Menschen, entdeckt auch immer neue Neygungen, wer aber seine selbst eigene Feh-

ler und Laster dabey nicht besseret, dem ist die Untersuchung, die Menschen recht kennen zu lernen nichts nütze. Wer sich aber unter dem Umgang der anderen Menschen sein selbsten zu prüfen nicht unterlässet, und das Löbliche erwählet, und das Uble vermeydet, der handelt weise. Kan man sich die Gewogenheit des Luridans sonst nicht erwerben, als wenn man Tag und Nacht mit ihm in einem Luderleben steckt; so ist es ja viel nützlicher, seine Feindschafft, als seine Gewogenheit zu haben. Ignorantius, ein aufgeblasener Mann, ist ein Feind von allen Künsten und Wissenschafften, weil er sich reich geerbt hat. Wenn man nun eine herrliche Mahlzeit haben will; so muß man nur die geschicktesten Menschen bey ihm spöttisch durchhächeln. Ist es nicht viel rühmlicher, bey seiner Haußmannskost zu bleiben, als bey dem Narren die besten Delicatessen zu speisen? Vorax redet von nichts, als von seinem so geschwächten Magen, frist aber doch beständig dabey, und braucht immer Medicinen dazu, gleichwie Bibulus, welcher sich niemal recht satt trincken kan. Dienen uns aber diese nicht zu guten Lehrmeistern, wie wir uns aufführen sollen? Der Herr Morbilius will stets kranck seyn, und es fehlt ihm niemal nichts; Er braucht Hülffsmittel, und hat doch den besten Appetit, ist das nicht närrisch? Wurmius, tractirt herrlich, und zahlt, was man haben will, damit er nur sein Hertze ausschütten, und alle verliebte Thorheiten entdecken kan, welche er mit denen abgeschmacktesten Lügen begleitet, welche seiner Amantin sehr nachtheilig sind. Kan man nicht aus diesem Narren lernen,

eine klügere Aufführung zu erwählen? Superbus wendet Geld darauf, wer ihm nur einen grossen Helden in sein Stamm-Register lügen kan, und er selbst weiß nicht, was Tugend, Vernunfft, und Tapfferkeit seye. Wie klinget dieses wohl? Der Herr Narrcissus theilt allen Geschencke aus, wer nur seine besondere Schönheit lobet, und ein halb Schock Frauenzimmer benennet, die fast vor Liebe gegen ihn sterben, da doch der künstlichste Mahler nicht weiß, wie er seine abscheuliche Gestalt mit guter Art verdecken soll. Kan uns der nicht klüger machen? Simplicius gibt den letzten Thaler hin, wer nur seine vermeinte kluge Reden mit einer nachdencklichen Art bewundert, da er doch nichts anders, als ein elendes Gelamper nichtiger, und unnützer Thorheiten untereinander hören lässet. Führet uns dieser nicht auf einen besseren Weeg? Doch genug davon, das Narren-Spital soll biß auf ein andermal geschlossen werden, wir haben indessen schon genug an diesen zu sehen, wie wir uns klüger verhalten können.

Curiosus, welcher schon viel, und doch noch lange nicht genug von denen Thieren gelernt hatte, wurde ungefehr zu einem rechtmäßigen Zorn gereitzt, weil er recht haben wollte, und wegen einer Sache herkam, die ihm kein Kluger absprechen kunnte, darinnen ihm auch alle recht gaben, nur ein eintziger hielte entweder aus Unwissenheit, oder aus Neckerey das Gegentheil. Den Zunder zu diesem Feuer gab Teutschland, und das gantze Römische Reich gantz unschuldig, davon man das übrige aus gewissen Ursachen alles

verschweiget, und von diesem Streit nur so viel meldet, daß der Widersprecher das Wort Teutschland gar ausmustern wollte. Darüber fienge nun Curiosus erstlich an zu lachen, hernach aber um den Kopff zu brennen, weil jener gar keine Vernunfft annehmen wolte, kurtz: Curiosus kannte sich endlich in dem seltsamen Streit selbst auch nicht mehr, er verließ nach dem Wortwechsel den andern im Zorn, gieng zu einem guten Freund, sich die Verdrüßlichkeit aus dem Sinn zu schlagen, und ihm die Sache zu erzählen; er fand ihn aber in seinem Zimmer auf einem Sessel feste Nachmittag schlaffen: Er wollte ihn aus dieser sanfften Ruhe nicht aufmuntern, und gienge gantz sachte zu dem Fenster, die hin und her gehende Personen in ihren Bewegungen auf der Gasse indessen zu betrachten. Indem er aber bey einem grossen Spiegel vorbey gieng, sahe Curiosus seine eigene Gestalt, er entsetzte sich darüber, weil er noch in dem Angesichte gantz roth, und brennend um die Stirne war. Der Zorn blitzte aus allen Minen, und hatte ihm die Augenlieder in die Höhe gezogen, die Stirne voll Runtzeln gemacht, und die Lippen aufgeworffen, daß er einer Furie mehr, als einem menschlichen Ebenbild verglichen werden kunnte. Curiosus wurde bey dieser Selbstbetrachtung fast wie entgeistert, er lernte aus diesem schreckhafften Bilde in dem unschuldigen wahrhafften Spiegel sich selbst einmal recht erkennen. Er hatte sich noch keinmal in dem ersten Zorne so wohl angesehen, und offt andere Menschen wegen ihrer hitzigen Ubereilung getadelt, weil er damal noch nicht so glücklich

war,

war, sich selbst zu kennen, deswegen machte er den festen Entschluß, sich künfftig allezeit in der ersten Hitze zu fassen, und an den Spiegel seines Freundes zu dencken, ja er nahm sich nachdencklich vor, sich täglich selbst immer besser kennen zu lernen, und bey der Untersuchung anderer menschlichen Schwachheiten seine selbst eigene wohl und gründlich zu prüfen. In diesen sittlichen Gedancken vergienge die Flamme seines Angesichtes in etwas, die Augen wurden kleiner, die starcke Runtzeln verliessen die Stirne, die grosse Augenbraunen zogen sich wieder in ihr rechtes Lager, der Mund wurde kleiner, die Backen waren nicht mehr so aufgeblasen, und die vorige entsetzliche Furie verwandelte sich nach und nach wieder in eine menschliche Gestalt. Indem hörte Curiosus ein Geräusche auf der Erde unter dem Spiegel, und sahe, daß ein klein artig Meer-Schweinel bey einer Aglaster stunde. Er bewunderte die Freundschafft, so beyde Thiere mit einander hatten, setzte sich in dieser Betrachtung auf einen Sessel, und hörte von ihnen zu seiner besondern Vergnügung.

Das dreyzehende Gespräch.

Aglaster.

Wir sind nun schon drey Wochen beysammen, und haben unter dieser Zeit noch niemal eine ruhige Gelegenheit gehabt recht verträulich mit einander zu reden.

Meer-Schweinel.

Leben doch manche Menschen viele Jahre bey

sammen, und haben keine rechte Verträulichkeit untereinander.

Aglaster. Diesen Fehler wollen wir ihnen nicht nachmachen, denn weil wir beyde Thiere jezt bey einem Herrn sind; so wollen wir lieber eine wahre Freundschafft aufrichten.

Meer-Schweinel. So werden wir manche Menschen beschämen, die gleichfalls bey einem Herrn dienen, und doch beständig falsch gegen einander handeln.

Aglaster. Dieses Laster soll von uns verbannet bleiben, damit manche Menschen an uns Thieren eine Lehre nehmen können.

Meer-Schweinel. Wir können jezt gleichwohl kein rechtes Gespräch zusammen halten. Unser Herr schläfft zwar wohl gantz sanffte, da steht aber ein Fremder, der sich in dem Spiegel betrachtet, vielleicht giebt er auf unsre Reden Achtung, und da würden alle unsre Geheimnüsse offenbar.

Aglaster. Er versteht unsre thierische Sprache nicht, denn dazu hat sich noch kein Sprachmeister gefunden.

Meer-Schweinel. Es stellt sich mancher, der klug ist, als ob er diese, oder jene Sprache nicht verstünde, ob er schon darinnen wohl erfahren ist, damit andere in ihren Sprachen desto freyer vor ihm reden sollen.

Aglaster. Das lasse ich zwar wohl zu, daß es solche Menschen giebet. Bey unsrer Sprache hat es aber keine Gefahr, denn ob du schon zimlich nach dem frantzösischen Thon redest, so wird doch dieser so wohl dich, als mich nicht verstehen können.

Meer-Schweinel. So wollen wir uns also in unserer Unterredung nicht stören lassen, und gesetzt, er verstünde auch etwas davon, so reden wir ja von keinen halßbrechenden Sachen.

Aglaster Es ist wahr, wir wollen uns mit überflüßigen Sorgen nicht lange aufhalten, und ich hoffe, die Ehre zu haben, daß du mir sagest, wie du daher zu diesem Herrn kommen bist.

Meer-Schweinel. Gar gerne, es wird mir ein Vergnügen geschehen, wenn du zuhörest, und ich will nur zuvor eine kleine Beschreibung der anderen Orte machen, wo ich mich überall aufgehalten habe, ehe mich das Glücke hieher in deine angenehme Gesellschafft gebracht hat, wenn dir meine Erzählung nicht verdrüßlich ist.

Aglaster. Ich mache mir eine besondere Freude daraus, dich anzuhören, und werde nach diesem nicht ermangeln, ein gleiches zu thun.

Meer-Schweinel. So will ich dich nicht lange mit meiner Geburth aufhalten, und nur so viel davon sagen, daß mich meine Mama, die alte Madam Meer-Schweinlin, an einem schönen hellen Tage im besten Sonnenschein der lieblichsten Jahres-Zeit mit noch vier anderen kleinen Schweingen an das angenehme Licht der Welt gebracht hat. Die Geburtsstelle war unter dem Ofen bey ansehnlichen wohl begüterten Personen in einem berühmten Hause. Unser Herr Papa, der alte Herr von Schweinerich, bezeigte auch durch sein frantzösches Gruntzen eine gantz ungemeine Freude über die glückliche Niederkunfft der Madam Mama Schweinlin, und küste sie wohl tausendmal deswegen.

Aglaster. Seyd ihr denn von Adel, weil du deinen Herrn Papa den Herrn von Schweinerich nennest?

Meer-Schweinel. Nein, ich habe mir dieses mißbräuchliche Wort von nur unter denen Menschen so angewöhnt, wir aber sind sonst nichts als ehrliche Meer-Schweinel.

Aglaster. Das ist ein anders. Ich bitte in der Erzählung fortzufahren

Meer-Schweinel. Die Freude, welche man in dem Hause über uns kleine Schweingen hatte, ist nicht zu beschreiben, alle wollten uns sehen, denn wir hatten kaum die erste Lufft der Welt erschnappt, so lieffen wir schon wie die kleinen Mäusel in dem Zimmer herum, wir wurden aber gleich von unseren Eltern in der noch zartesten Jugend vernünfftig erzogen, und musten ihnen den Respect zu geben lernen, welches sie so gar in dem Gehen über das Zimmer beobachteten; Denn erstlich gienge der Herr Papa, ihm folgte die Frau Mama, und nach ihr musten wir Junge gehen wie wir gebohren waren, so lernten sie uns den Rang in acht nehmen, damit das Lezt-geborne nicht etwan dem Erstgebornen vorgienge.

Aglaster. Der Respect gegen die Eltern wird wohl bey manchen Menschen sehr schlecht beobachtet, daran ist aber die Zucht Ursache, wenn die Ehrerbietung nicht gleich eingepflantzt wird.

Meer-Schweinel. Wir lebten eine kurtze Zeit in diesem Hause voller Vergnügen, bekamen aber die traurige Nachricht, daß man uns kleine Schweinel alle verschencken wollte. Weil so

viele aus unserem Geschlechte einen gar unappetitlichen Geruch in dem Zimmer machten, deswegen sollte unsere Familie getrennet werden, und also wurde der Schluß gemacht, nur die Mama, und den Papa zu behalten, weil man uns wegen dem Gliederreissen hatte, und auch öffter in der Geschwulst des Rothlauffs, oder der so genannten Roße nützlich zu brauchen wuste, ja man sagte, daß wir auch in dem Krampf sehr gute Dienste thun könnten, wenn nur die damit behaffteten Menschen über unsere Spuren, oder geloffene Wege öffter giengen.

Aglaster. Wir haben gleichfalls sehr herrliche und schon versuchte medicinische Würckungen, denn bey dunckeln, rothen, und schmertzhafften verschwollenen Augen ist die Asche von uns sehr nützlich, wenn man sie hinein bläset, oder gebratene Borstörfferäpffel nimmt, die Schalen, und Gribse davon sondert, hernach zu einem Muß gemacht, mit der Asche gemischt, zwischen zwey Tüchern, kalt über die Augen bindet, und sich niederleget, so wird man nicht ohne Trost den andern Tag aufstehen. Man braucht uns auch vor Tobsucht, und die Melancholie, lebendig vonsammen gerissen, und über die geschorene Köpffe gebunden, welches aber vor uns sehr barbarisch ist. Das Wasser, so man nach der Kunst von uns bereitet, dienet in der sogenannten schwehren Noth, und in denen Frauenzimmer Zuständen sind wir auch auf vielerley Arten sehr nützlich.

Meer-Schweinel. So hat der gütigste Schöpffer einer jeden Creatur etwas besonders eingepflantzt, welches die gelehrte Natur-Künst-

ler, und Erforscher meisterlich wissen; Wir müssen es aber offt zu unserem Unglück erfahren, und daraus lernen, daß wier Thiere dem menschlichen Geschlechte zu Nutze erschaffen sind.

Aglaster. Was dem grossen Schöpffer also beliebet hat, darf uns niemal mißfallen, und daraus sollten die Menschen recht lernen, nach seinem hohen Willen, und Befehl in der gemachten Anordnung zu leben, gleichwie wir auch ohne alles Widermurren thun, so aber manchen Menschen sehr hart eingehet, weil sie offt schnur grad wider die Eintheilung des Schöpffers handeln.

Meer-Schweinel. Die es einmal erkennen, daß sie gefehlt haben, und sich bessern, sind lobenswürdig; die aber nach der Erkänntniß gleichwohl noch darinnen verharren, verdienen doppelte Scheltworte: Denn wenn mancher auf seine vergangene Lebens-Zeit recht zurücke denckt; so werden ihm viel straffwürdige Sachen vorkommen, die er zu derselben Zeit nicht einmal vor sträfflich gehalten hat. Wenn er aber dieses mit einer rechten Erkänntniß betrachtet, so wird er einen Schwur thun, ferner nichts solches mehr zu begehen - - - - Aber genug davon: Ich komme auf mein erstes Hauß. Der Herr war ein wunderlicher Mann, und dieselbe Menschen, die sich mit ihm in eine gewisse Vertraulichkeit eingelassen hatten, musten alle Augenblick in Furcht seyn, wegen seines seltzamen Kopffs in eine Feindschafft zu gerathen, und so kunte heute sein allervertrautester Freund morgen schon nicht mehr vor gewiß sagen, und hoffen, daß er annoch sein so guter Freund seyn werde. Die

Schma-

Schmarotzer und Schmeichler hatten es sehr gut bey ihm, weil er seine Fehler von niemanden hören wollte, und sich selbst nicht kennte. In seiner Jugend war er dem fleischlichen Laster sehr ergeben, und es war ihm noch nicht genug, daß er diesen grossen Fehler an sich hatte, er wollte auch mit dieser um sich fressenden Eigenschafft noch mehr anstecken, und verfertigte gar ein Buch von solchen verliebten Dingen, dadurch das junge zarte Volck, als wie mit einer Pest, gerührt wurde, so hat er seine Kranckheit auch andern eingeflöst.

Aglaster. Deswegen muß die Vernunfft der allerbeste Wegweiser seyn, und wer ein solches Buch nicht ansiehet, kan nicht dadurch verführt werden, und wird als wie ein standhaffter Felsen bey allen anstürmenden Meereswellen gantz unverrückt bleiben. Es ist gewiß, daß alle Menschen beyderley Geschlechts stets darauf dencken, wie sie vergnügt nach ihrem Willen leben können, und von dieser Vergnügung machen sie sich viele falsche Vorstellungen. Die suchen sie in diesen, jene wieder in andern Sachen, sie achten das Gute nicht, was sie schon würcklich haben, sie beklagen nur das vormals gehabte, und wünschen sich etwas künfftiges zu ihrem Verderben. Mancher sucht sein Vergnügen in einem hohen Alter, und dieses bringt ihm Verdruß, und Mühseeligkeit; ein anderer sucht es in dem Reichthum, und der macht ihm Sorgen; ein anderer sucht es in einem hohen Ehren-Stande, und da kan er nach der Erhaltung dessen niemal mehr recht ruhig schlaffen. Ein anderer sucht es in

einer schönen Frauen, und bey der muß er offt täglich einen fleißigen Wächter abgeben. So suchen manche Menschen ein Vergnügen in solchen Dingen, die ihnen nach diesem nur Verdruß verursachen, und so verschwenden sie die edle Zeit damit, die schöne Jahre vergehen, ohne daß sie ihr Vergnügen in der wahren Tugend gesucht hätten, welche doch von einer ewigen Vergnügung, und unvergänglichen Freude begleitet wird = = = Doch ich bin wegen der nichtig-eingebildeten Vergnügung der Menschen zu weit kommen, bitte dich deswegen in der Erzehlung fortzufahren.

Meer-Schweinel. Von dem wunderlichen Kopff meines Herrns mus ich dir was lächerliches erzehlen, daraus du sehen wirst, wie dieser eigensinnige Mann seine Bediente in einer fast übernatürlichen Dienstfertigkeit, und in einen nie erhörten Gehorsam erhalten habe. Einer aus seinen Dienern, der zugleich ein Schneider war, und eben ein neues Kleid vor den Herrn unter der Arbeit hatte, wurde von einer hitzigen Kranckheit auf einmal überfallen, dabey der innerliche Brand schon so gewaltig über Hand genommen, daß ihn der Medicus verlies, und einen Seelen-Artzt verordnete. So bald sich dieser einstellte, fragte der Diener in der stets zunehmenden Hitze, was er denn mit ihm machen wolle? Der sorghaffte Gewissens-Rath antwortete: Er sollte sich nur in den Willen des Schöpffers mit Gelassenheit geben, und zu der Reise in das Reich der Todten gefast machen, denn der Brand würde es nicht gar lange mit ihm machen. Ey! das

das kan nicht seyn, widerredete der Krancke: Ich habe ja in meinem vierzehen-jährigen Dienst viel tausendmal von meinem Herrn sagen hören, daß Herrn-Dienst über alles gehe; so kan ich ja noch nicht sterben, denn ich habe sein neues Kleid noch nicht fertig gemacht, und er hat mir auch noch keine Erlaubniß zu der Reise gegebẽ, in das Reich der Todten zu fahren. Bin ich doch ohne seine gegebene Erlaubniß nicht einmal zu einen guten Freunde gangen, so werde ich ja wohl ohne seine erhaltene Erlaubniß nicht eine so lange Reise in das Land der Toden vrrichten, kurtz er wollte von keinem Sterben hören. Endlich erdachte der mühsame Gewissens-Rath ein Mittel, ihm nach seinem Willen zu lencken, und erzählte dem Herrn den so grossen Gehorsam seines Dieners. Der bedauerte ihn, weil er ihn sehr lieb hatte, gieng selbst zu ihm, und gab ihm völlige Erlaubniß hin zu reissen, wo er hin wollte, und auch wieder zu kommen, wenn es ihm beliebte, es wäre noch Zeit genug mit dem Kleide, und er sollte in seiner Kranckheit nur seine Gelegenheit brauchen, und recht wohl ausruhen. Vor die Erlaubniß bedanckte sich der Diener mit Freuden, nahm Abschied von seinem Herrn, und allen andern, und starb in ein paar Stunden wohl bereitet

Aglaster. Das war ein gehorsamer Diener, an dem sich mancher spiegeln kan, der seinen Herrn mit Ungehorsam zu erzörnen pfleget.

Meer-Schweinel. Wer eine kleine Nachdenckung zwischen einem Herrn, und einem Diener macht, kan artige Vorstellungen dabey haben.

ben. Ein armer Knecht dienet bey einem Bauer, der Felder hat, und demüthiget sich vor ihm, nur sein Leben zu erhalten. Der Bauer dient wieder dem Burger, der Mittel hat, und bewundert seine nette Einrichtung, wenn er zu ihm kommt, und seine Landwaaren verkaufft. Der Burger wird in Verwunderung gebracht, wenn er in das Hauß eines vornehmen Herrns kommt, und darinnen was zu verrichten hat; Derselbe Herr erstaunt wieder über den Pracht seines Landes-Herrns: So dient einer dem andern, es verwundert sich einer über den andern, und die wenigsten dencken an den Schöpffer, als den Herrn aller Herrn, der alles beherrscht, und so eingetheilt hat, daß immer einer dem andern dienen, und von dem andern leben muß; denn wenn sie dieses dächten, so würden gewiß, manche Herrn ihre Diener, und manche Diener ihre Herrn lieber haben. Doch genug davon, ich schreite zu was anderem: Mein Herr hatte einen Bruder, welcher allzu verliebte Eigenschafften an sich blicken liesse: Denn wenn er ein schönes Frauenzimmer das allererstemal zu sehen bekam, so blieb er als wie ein Bild gleichsam gantz entgeistert stehen, und kunnte eine solche ihm noch unbekannte Schönheit nicht satt betrachten. Er zeigte zugleich in seinen Reden, und Antworten eine solche Verwirrung, darüber diese genug zu lachen hatten, die seine verliebte Eigenschafften kannten.

Aglaster. Ich kan diesem Menschen in seiner Betrachtung eben nicht so gar unrecht geben, denn weil einem Verliebten fast alle fremde Schönheiten, wenn er sie das allererstemal zu

sehen

sehen bekommt, gantz ausserordentlich angenehm in sein Gesichte fallen; So ist sich um desto weniger zu verwundern, wenn ihn eine rechte vollkommene fremde Schönheit bey dem allerersten Anblick halb verwirrt machet, weil man da so viele schöne Gaben der gütigen Natur auf einmal in einem solchen schönen Frauenzimmer beysammen siehet. Bedencke nur selbsten, wenn die Menschen noch niemal die scheinende Sonne hätten auf und untergehen sehen, oder wenn ihnen das schöne Nachtlicht des ab- und zunehmenden Mondes unbekannt wäre, oder wenn sich die angenehmen Sterne beständig unter denen schwartzen Wolcken verborgen hätten, und bekämen gantz unverhofft aus diesen dreyerley hellen Lichtern bald eines, bald das andere zu dem allererstenmal zu sehen, wie würden sie nicht darüber erstaunen? So geht es auch denen Verliebten bey der ersten Betrachtung eines gar schönen Frauenzimmers, welche die Sonne und Sterne des irrdischen Wesens sind.

Meer-Schweinel. Dieser Fehler wäre ihm endlich wohl noch zu verzeyhen gewesen, wenn er nur sonsten von dem grosen Schöpfer, und von der Vortrefflichkeit seiner eigenen Seele mehr gehalten hätte; so hatte er aber gar keinen Glauben, und war in der Betrachtung zukünfftiger Dinge viel ärger, als wir Thiere, denn er machte sich selbsten gewisse böse Sätze, die auch ein Thier belachen müste, wenn es nur den hunderttausendsten Theil einer menschlichen Vernunfft hätte.

Aglaster. Die Menschen die schon einmal in ein so unglaubliches Laster verfallen, und ihre unrechte grůblende Meinungen durch verkůnstelte Redensarten zu unterstůrtzen wissen, die werden in dieser allzufreyen lasterhafften Untersuchung endlich von dem Licht der Natur ůberzeugt werden, und auf andere Gedancken verfallen. Es pflegt aber auch offt zu geschehen, daß sie bey ihren sich selbst gemachten so genannten vernůnfftigen Grundsåtzen vor dem letzten Abmarsch der Welt, mit Angst, Schrecken, Unruh, Raserey, Verzweiflung, und Wehklagen ihren Geist fortreissen lassen, und da werden sie erst sehen, ob diese, so einen Schöpffer, und Unsterblichkeit der Seele geglaubt, nicht besser gefahren sind.

Meer-Schweinel. Wir unschuldige thierische Geschöpffe können unseren gůtigsten Schöpffer, und Erhalter aller Creaturen auch nicht mit diesem abscheulichen Laster erzörnen, weil wir diesen kostbaren Schatz nicht bekommen haben, den die Menschen so liederlich in acht nehmen, und erhalten. Es ist aber wohl Schade, daß sich solche Menschen vernůnfftige Geschöpffe nennen, und so viel einbilden, da wir doch in diesem Falle vor unserem Schöpffer viel angenehmer, und unschuldiger leben. Kurtz von der Sache zu reden: Ein kluger und gewissenhaffter Mann suchte ihn durch unumstößliche Grůnde von dem Irrthum abzulencken, und auf den rechten Weeg zu fůhren. Er sagte: Es wåre ja viel sicherer, etwas zu glauben, so mit der Vernunfft ůbereinkåme, als gar nichts. Er gab ihm diese Gleichnůß: Zwey Personen reisen

sen in ein Ort: Es sind aber zweyerley Weege, einer zu Wasser, der andere auf dem Lande. Man warnet beyde vor dem Wasser, und sagt, der auf dem Lande seye der sicherste, der auf dem Wasser aber mit Raubern, ungeheuern verborgenen Klippen, Sandbäncken, Ungewitter, Winden, und stürmenden Wellen umgeben, darauf schon so unzählbare Reisende verunglücket wären. Ein jeder aus diesen beyden hat nun die Wahl, einen Weg zu reisen, der ihm beliebet. Der eine erwählet den Weeg auf dem Lande, als den sichersten; Der andere aber verlacht alle gute Ermahnungen, und gehet den auf dem Wasser; es ergehet ihm aber, wie man ihm alles vorher gesagt, und beschrieben hat. Man hört von seinem elenden Untergange; der andere aber kommt fröhlich in das Ort, dahin er nothwendig gemust hat. Hätte das der andere auch so geglaubt, würde es nicht so unglücklich mit ihm ergangen seyn. Alles dieses hörte der Bruder meines Herrns, er sahe aber seinen Ermahner höhnisch an, lachte, und kehrte ihm den Rücken, zu dem Fenster hinaus zu sehen.

Aglaster. Das muß ein ruchloser Mensch gewesen seyn, der sich selbsten, und noch andere Unschuldige verführt haben wird, die das Unglück hatten, in seine Bekanntschafft zu kommen.

Meer-Schweinel. Seine Boßheit war gantz unaussprechlich, er tadelte alle Menschen, die doch seine Tugendspiegel hätten seyn können, absonderlich kunnte er diejenigen nicht ausstehen, die man Philosophos nennte. Er hiesse sie Nar-

ren, weil sie alles Irrdische zu verachten pflegten, und sagte: Sie wären lose Vögel, und stellten sich nur also. Unter dieser Verachtung des Irrdischen klebten sie der Erde vielmehr an, wären bemühet sich zu begütern, fütterten ihren Leib wohl, suchten die Ehre, indem sie solche verachteten, und hielten die Menschen, die es nicht besser verstunden, in einem stets umnebelten Schatten der Finsternüß, daraus ihr Verstand biß an ihr Ende nicht kommen würde, weil sie das Licht des Einsehens wie die Pest flieheten, und niemal scheinen liesen. So redete er von mancherley Arten der Weltweisen, die ihm doch nichts gethan hatten.

Aglaster. Der gütigste Schöpffer ist allwissend, die Menschen aber kennen sich selber nicht, und gleichwohl unterstehet sich offt so ein verwegner Mensch, von anderen ein Vorurtheil zu machen, ehe er noch einmal angefangen hat, sich selbsten kennen zu lernen. Da wollen solche Frevler die Wercke des unergründlichen Schöpffers durchgrüblen, wie es damit zugangen seye, noch zugehe, und erst künfftig zugehen werde. Diese starcke Grübleręyen aber sind eben die Zeichen der allergrösten Blindheit, dahin sie der hochmüthige so genannte Verstand durch nichts taugende Redensarten, und falsche Sätze verleitet hat, daraus endlich die erschröckliche Freyheit, nach Belieben zu glauben, was man selbsten will, entstehet.

Meer-Schweinel. Ich will dir von diesem Menschen nichts mehr, als das Ende erzählen,

len, und dieses hält folgende Begebenheit in sich: Fabritius, ein noch junger, und vor diesem wohl begütert-gewesener Mensch, hatte mit seiner Erbschafft so übel gewirthschafftet, und noch dazu bey denen, die seine Lebensart nicht wusten, Schulden gemacht, daß er endlich genöthiget wurde, seine beste Sachen zusamen zu packen, die Küste einem Vertrauten einzuhändigen, voraus zu schicken, und das Thor mit dem Rücken anzusehen. Seine Mobilien und er kamen auch nach etlichen Wochen glücklich in die verlangte Stadt, er gehet darinnen seinen Verrichtungen nach, Schiffsdienste zu suchen, und denen Glaubigern gäntzlich aus den Augen, und so zu sagen, auch aus dem Sinne zu kommen, weil man doch überall verrathen werden kan. Er bekam auch Hoffnung dazu, und verfügte sich gantz vergnügt in sein Nachtquartier: Er hatte aber kaum angefangen, sein Abendbrod zu geniessen, so tritt die Wache in das Zimmer, und nehmen ihn auf das schärffste geschlossen mit sich, werffen ihn in ein sehr unangenehmes Thurnloch, und lassen ihm genug Zeit, alles wohl zu überlegen, warum man ihn so wohl verwahrt habe. Seine gantze Nachsinnung nun bestunde darinnen, daß ihn seine Creditores ausgekundschafftet hätten, und nun würde er an statt der Freyheit auf dem gesuchten Schiffe in diesem Thurne, bey der Unmöglichkeit zu zahlen, so elende sein Leben enden müssen. In diesen ängstlichen Gedancken entschlief er, und hatte vielerley schreckhaffte Träume, biß ihn ein furchtsames Gerässel an

denen Schlössern, Gittern, und eisernen Thüren erweckte, denn es trat der Kerckermeister in das Gefängnüß, und sagte ihm: Er sollte sich fertig halten, in ein paar Stunden Rede, und Antwort seiner That, und begangenen Boßheiten zu geben. Fabritius denckt auf nichts anders, als wegen der gemachten Schulden, und wegen den Durchgehens Rechenschafft zu machen, verwundert sich aber nicht wenig, als er in dem Verhörzimmer ein schönes Frauenzimmer antrifft, die ihn mit Zorn und Weinen vor dem Gerichte höchst beweglich anredete, warum er ihrer honnetten Familie die unauslöschliche Schande gethan habe? Er wäre dieser nicht, vor den er sich ausgegeben hätte, die Treue habe er ihr versprochen, und auch ein lebendiges männliches Pfand hinterlassen, welches aber nun todt seye, und das Elend nebst der Schande seiner Eltern nicht länger habe ansehen wollen, absonderlich, da er sich ihrer in dem tiefesten Schlaffe bemächtiget hätte, weil es sonsten nimmermehr geschehen wäre. Da sie ihm nun schon zimlich weit zu gefallen nachgereist seye; so habe sie ihn endlich durch besondere Fügung des Glückes aus dem Fenster ihres Quartiers vor dem Hause vorbey gehen sehen, sie hätte ihm auch gleich nachgeschickt, und habe noch darzu mit gröstem Schmertzen erfahren, daß er gar in ein entlegenes Land reisen wolle, nur in eine Vergessenheit zu kommen, deswegen habe sie ihn hier gerichtlich anhalten lassen, weil er ihr erstlich die unschätzbare Ehre so listig genommen, und sein Versprechen

nicht

nicht gehalten hätte, darüber zweytens ihr Herr Vater tödtlich kranck liege, ihre Frau Mutter aber schon aus Schande und Hertzeleid gestorben seye, und endlich drittens wäre sie ein verachtetes Bild der gantzen Stadt, und wo sie bekannt seye, worüber er ihr nun zulängige Rechenschafft, und Antwort geben solle. Fabritius stunde wie ein geschnitztes Bild, und wuste gar nicht, wo er zu erst mit der Antwort anfangen sollte. Wie ihn aber so wohl die Richter, als auch das schöne erzörnte Frauenzimmer ermahnten, eine Antwort von sich zu geben, sagte Fabritius: Es ist mir unmöglich, weil ich dieses Frauenzimmer die gantze Zeit meines Lebens nicht gesehen, viel weniger so vertrauliche Bekanntschafft mit ihr gemacht habe. Wie, sagte sie in zornigen Weinen, so kennst du ungetreuer Amadis deine geliebte Violante nicht mehr? (Denn also mögen beyde inzwischen heissen, weil die rechte Namen nichts zu unserer Unterredung in der Geschichte beytragen:) Der bestürtzte Fabritius wollte endlich seine Unschuld mit starcken Schwüren bekräfftigen, Violanta aber redete in sein Gewissen, und wollte auch von einem kostbaren Halßband Nachricht haben, welches er ihr entwendet haben sollte, und verklagte ihn als einen doppelten Dieb, so wohl wegen ihrer Ehre, weil es im Schlaff geschehen, als auch wegen ihrer Kostbarkeiten, die er ein andermal mit sich genommen, als er sich unsichtbar gemacht habe. Fabritius bliebe aber beständig dabey, er hiesse Fabritius, und kenne sie nicht. Damit hatte nun Violanta ihren

Zweck nicht erreicht, sie ersuchte derowegen, ihn nur auf das beste zu verwahren, damit er nicht davon kommen könne, sie wolle indessen nach Hause schreiben, und ein paar giltige Zeugen kommen lassen, die mit Eyden bekräfftigen würden, daß er Amadis seye. Das erste wurde ihr versprochen, und das andere bewilliget, Fabritius muste wieder in sein Gefängnüß, der sich diese Anklage nimmermehr eingebildet hatte, und nichts, als Unglück vor sich sahe, die Sache möge auch ausschlagen, wie sie wolle, so würde es ihm übel gehen; Denn weil das Gericht schon einmal von ihm gehört hatte, daß er Fabritius seye, so wäre er wegen der Creditores verrathen, und das war sein gröster Kummer, denn um die Anklage der Violanta nahm er keinen Antheil, wiewohl sie ihm noch warm genug gemacht hat. Kurtz: Die verschriebene zwey Zeugen kamen, Fabritius wurde wieder vorgeführet, sie schwuren beyde über ihn, daß er nicht Fabritius, sondern Amadis hiesse, und erzählten auch noch sonst sehr vielerley böse Sachen wider ihn, die er begangen haben sollte, und ihm den Halß brachen, und also hatte das Ende kein gutes Ansehen, denn Fabritius redete alles vergeblich, und fande kein Gehör mehr. Endlich ersuchte er die Richter, ihm nur diesen Gefallen zu erzeigen, um seine Unschuld in dieser Sache zu vernehmen, und in die Stadt zu schreiben, daraus er wegen Schulden hätte flüchtig werden müssen, benennte auch ein paar Hauptglaubiger, schriebe Briefe an sie, berichtete den seltzamen Zustand seiner Sache,

daran

daran er doch nicht Theil habe, und ersuchte sie, durch ihre Ankunfft ihn davon zu befreyen, und zu bekräfftigen, daß er Fabritius seye, vielleicht könne er sich noch mit der Zeit in einen solchen Stand setzen, in der Freyheit alle Creditores zu bezahlen. Nachdem die Richter beyde Briefe gelesen, wurden sie mit einem Expressen abgeschickt. Die Briefe kamen an, die Creditores wurden erfreut, von ihrem Schuldner, dem geflüchteten Fabritio, etwas zu hören, gaben allen andern Nachricht davon, und an statt der begehrten zwey machten sich viere auf, weil die anderen auch etwas zu denen Reise-Unkosten geben musten, in Hoffnung, noch von dem Mitgenommenen etwas zu erhalten, und seinen Anschlag zu hören, wie er sie mit der Zeit bezahlen wolle. Sie kamen alle viere glücklich hin, der Fabritius wurde ihnen vorgeführt, sie bemitleideten seinen Zustand, sagten denen Richtern, daß er Fabritius, und nicht Amadis hiesse, auch an der Anklage keinen Theil haben könnte, denn er wäre dieser, vor dem er sich ehrlich ausgäbe, seye aber ihr Schuldner, und weil sie ihn hier bekommen hätten; so würde sein Durchgehen wegen der vielen Schulden ihm nunmehro keine Rosen tragen, denn er habe gar übel gewirthschafftet, ersuchten derowegen die Richter, ihn ja feste zu halten. Sie zeigten auch eine gerichtliche Schrifft von ihrer Stadt wegen der Schulden, und legten alle viere Juramenta ab, daß er Fabritius und nicht Amadis seye. Dieses war nun ein wunderlicher

Casus vor die gerechte Richter. Zwey verVertraute der Violante hatten Eyde abgelegt, daß er Amadis seye, und die vier Neuangekommenen hatten beschworen, daß er Fabritius seye, auch jede Parthey hatte sattsame Zeugnüße von ihrer besondern Stadt, deswegen wusten auch die Klügsten mit aller ihrer Weißheit nicht aus dem Irrthum zu kommen, denn die Violanta blieb mit ihren Zeugen beständig dabey, er seye Amadis, und die viere sagten wieder, er seye der bekannte Fabritius. Diesem ware aber nicht wohl dabey, denn einmal war die Violanta die Ursache seines Unglücks, und seiner Gefangenschafft. Diese Begebenheit machte allen Menschen in der Stadt Gelegenheit zu reden, gleichwohl kunte keiner die wunderliche Sache entscheiden. Nach etlichen Tagen des letzten Verhörs stieg ein Frembder von dem Wagen, und gieng eben in das Wirthshauß, da des Fabritius vier Creditores bey dem Mittagsspeisen sassen: Er grüste sie höfflich, als ein Frembder, und wuste von nichts; Sie danckten ihm zwar, machten aber gleich Sicherheit in dem Hause, daß er nicht entkommen kunnte, denn sie glaubten, Fabritius habe sich durch List aus dem Gefängnuß gemacht, oder den Kerckermeister bestochen. Es giengen deswegen zwey von ihnen nach dem Gerichte, diesen Mann so gleich wieder einzuführen, denn er seye entkommen. Dieser Frembde nun wuste gar nichts, wie die Sache mit ihm zugienge, und hatte bey

seiner

seiner Ankunfft dieses Tractament nicht vermu-
thet, denn die Wache kam, und führte ihn so
gleich gefangen. Sie erkannten auch alle den
Fabritium, und als ihn Violante durch ihr Fen-
ster in Arrest führen sahe, so meinte sie gleich-
falls, der Amadis müsse haben durchgehen wol-
len Indessen hatte man sich auch zugleich
seiner Küste bemächtiget, und weil die Wache
gleich auch nach dem verarrestirten Fabritio
sahe, ihn aber noch in dem festen Thurnloch fan-
den; so hielten sie ihn zugleich vor einen Hexen-
meister, und sich alle wie bezaubert, weil keines
daraus klug werden kunte, denn sie hatten den
Fabritium in einer recht natürlichen doppelten
Gestalt. Die Richter kamen zusammen, und
waren begierig das Abendtheuer selber mit an-
zusehen, sie hatten auch dazu die Violante und alle
Zeugen von beyden Seiten beruffen lassen. Erst
wurde der rechte Fabritius vorgebracht, und
dieser blieb bey seinen vorigen Reden, Violante
aber bey ihrer Meynung, daß er der betrügeri-
sche Amandis seye, so auch der Violante Zeu-
gen behaupteten; die andere vier Zeugen aber
blieben dabey, es seye Fabritius, der ihnen
schuldig wäre, und deswegen die Flucht genom-
men hätte. Fabritius muste abtretten, und
der neue Fabritius muste vorkommen. Die Rich-
ter sahen einander an über der Gleichheit, Grös-
se, Stimme, und über allem, nur dieses ent-
deckte den andern, als er die Violante sahe, so
wurde er gantz bestürtzt, und schrie gleich: Ach,
ich bin verrathen! des Fabritius vier Zeugen

aber hielten ihn noch immer vor ihren Schuldner, ob er schon ein anderes Kleid anhatte, denn sie vermeinten, man habe ihn die Kleider bey dem Abtretten wechseln lassen. Die Richter fiengen endlich an, die Sache dieser beyden gleichen Personen zu untersuchen. Fabritius bliebe Fabritius, und aus dem andern kame der Amadis an den Tag. Violante bedauerte, daß sie dem Fabritio unrecht gethan hätte, und an seiner Gefangenschafft Schuld seye, niemand kunnte ihr aber dieses übel auslegen, denn die Richter hatten noch keine solche Begebenheit erlebt, zwey so gleiche Personen zu verhören, und denen Glaubigern war es lieb, daß sie ihren Schuldner feste hatten. Die Zeugen auf der Violante Seite waren gleichfalls entschuldiget, weil darüber tausend Personen geschworen haben würden, indem auch so gar die künstlichsten Mahler, und Bildhauer nicht das allergeringste ungleiche an einem, oder dem andern finden kunten, wie dann auch die Vornehmsten der Stadt, die aus curieusitaet zu denen Gefangenen giengen, ein Gleiches bekräfftigten. Bey dieser Sache nun war dem Amadis nicht wohl um das Gewissen, er hatte die Violante so schelmisch betrogen, bestohlen, und ihre Eltern durch seine Unthaten gleichsam ermordet, denn Violante hatte vor ein Paar Tagen Briefe bekommen, daß ihr Herr Vatter auch aus Leid der Frau Mutter in das Todenreich nachgefolget seye, und sie wäre, als ein eintziges Kind von so grosen Vermögen eine völlige Erbin. Zu al-

len diesen Sachen kamen noch mehr Lasterthaten von Amadis an das Licht, dadurch seine Familie grosse Schande erlebte, und er würde einen gewaltigen Tod haben ausstehen müssen, wenn er sich nicht selbsten aus Verzweifflung in dem Gefängnüß mit Gifft vergeben hätte. Durch seinen Tod aber hatte der bekümmerte Fabritius noch keine Hoffnung seiner Befreyung. Die Violante bemitleidete ihn, schickte ihm offt Essen und einen guten Trunck Wein in das Gefängnüß, welches auch in ein leidentliches Zimmer auf dem Rathhause verwandelt wurde, sie besuchte ihn auch selbsten offt, und weil sie wegen Antrettung ihrer Erbschaft fort muste; so schmertzte es den Gefangenen sehr, seine Gutthäterin die zuvor seine unschuldige Feindin war, und ihn in die Gefangenschafft gebracht hatte, zu seinem Unglück zu verliehren, weil nun manche delicate Speisen, und mancher hertzstärckende Trunck aussen bleiben würden. Ein Paar Tage vor ihrer Abreise, als Violante ihn noch tractirte, und mit ihm in dem Gefängnüß speiste, sahe sie ihn wohl an, und begienge eine solche Grosmuth, die wohl verdient, von einem mitleidenden schönen Frauenzimmer bewundert zu werden, kurtz: Sie sagte zu ihm, er wisse nunmehro, wer sie seye, er habe auch wohl gehört, wie eifrig sie wegen ihrer Ehre von Amadis Satisfaction haben wollen, er würde auch gar wohl verstanden haben, daß er sich ihrer in dem Schlaff bemeistert hätte, weil sie sonst diesen nachdrücklichen Kuß mit einem Messerstich ver-

vergolten hätte, und würde ihr der gerechte Zorn in ihrer weiblichen Schwachheit mit genugsamer Stärcke zu Hülffe kommen seyn. Nun aber sagte sie weiter, seye das Kind todt, sie wäre völlige Erbin, und weil sie von seinen Glaubigern die gantze angewachsene Schuld schon vernommmen hätte, so wolte sie solche auf sich nehmen, vor ihn gut sprechen, ihn der Gefangenschafft zu befreyen, an welcher sie die Ursache seye, ihn mit sich fortreisen lassen, die Creditores terminweise bezahlen, und wenn das Trauerjahr wegen dem Todt ihrer Eltern ein Ende haben würde, so wolle sie sich mit ihm verheyrathen, wenn er eine natürliche Liebe zu ihr haben würde, und ihr treu seyn wolle. Du kanst dir selbst vorstellen, liebe Aglaster! wie dieser angenehme Vortrag von einem so schönen, und ehrenliebenden, reichen, tugendhafften Frauenzimer in den Ohren eines gefangenen Schuldners geklungen haben müsse. Fabritius küste erst ihre schöne Hand, nach diesem aber den liebreichen Mund, aus welchem so angenehme, und erquickende Worte gefahren sind, und damit ich dich nicht aufhalte, wie geredet, so geschehen. Sie machte ihn loß, zahlte die Schulden, und sie leben höchst glücklich, geseegnet, und vergnügt beysammen. In dieser Geschichte hast du nun das Ende, und den verzweiffelten Tod von dem Bruder meines Herrn gehört, der keinen rechten Glauben gehabt, und folglich auch nichts Gutes gestifftet hat.

Aglaster. Die Violante verdienet billiges Lob, und dem Fabritio ist das Glücke gar wohl zu gönnen, ich zweifle auch nicht, daß noch viele seines gleichen in Schulden stecken, und sich eine so beliebte, schöne, und ehrliche Violante wünschen werden; aber ich glaube auch, daß der Schuldenmacher, und Durchgeher viel mehr als Violanten, seyn werden.

Meer-Schweinel. Ich komme wieder auf mich, und sage dir, daß man uns in dem Hause nicht länger haben wollte, deswegen verschenckte man uns in ein ander Hauß, weil Kinder darinnen waren, die gerne mit uns spielten.

Aglaster. Da hast du wieder Gelegenheit gehabt, in einem neuen Hause neue Sachen zu bemercken.

Meer-Schweinel. Ich habe mich auch nicht die Mühe verdriessen lassen, auf alles wohl Achtung zu geben, denn in unseren Hause wurde Wein geschenckt, und da kamen allerhand Menschen hin, bey denen ich genug zu betrachten, und zu hören hatte. Einmal fande sich ein ansehnlicher Mann bey uns zu dem Truncke ein, mein Herr bediente ihn auch allezeit vor anderen, denn er wuste von ihm, daß er in vielerley Künsten erfahren ware, und weil er sehr nützliche Sachen laborirte, so liebten ihn alle, so von ihm Nachricht hatten. Einmal war er lustig, und schertzte mit meinem Herrn, und sagte: Er habe den Wein getaufft; Mein Herr aber antwortete ihm bescheiden, und sagte: Wenn er es allen Gästen thäte, so

so wollte er dieses ihm nicht thun, weil er gar wohl wüste, daß er eine hackele Zunge habe, und alles gleich schmäcke. Ich habe nur geschertzt, sagte der Gast, weil sonst niemand in dem Zimmer ist, und weil wir gantz alleine sind, wenn aber noch andere Gäste da wären, so würde ich auch diesen Schertz gelassen haben. Mein Herr schenckte auf diese höfliche Worte ein Glaß ein, tranck seine Gesundheit, und sagte: Er wolle auch eins zahlen, und noch einen bessern bringen, den er auch gleich brachte. Der Fremde, dem der Wein schmeckte, und Lust, ohne Geld einmal zu trincken hatte, sagte zu meinem Herrn: Was giebt mir der Herr, wenn ich ihm eine probirte, und gantz sichere Kunst lerne, daß er allezeit, wenn er will, unter zwey Eimer gerechten unverfälschten Wein kan einen starcken Eimer Brunnen-Wasser giessen, und der Wein muß doch seinen völligen Geschmak ohne Zusatz, oder starcken Einschlag behalten. Mein Herr, dem das Arcanum sehr wohl gefiele, und zu seiner Nahrung taugte, fragte gleich, ob es sein Ernst wäre, ihm dieses Geheimnüß zu offenbaren, oder ob er ihn etwann nur foppte? Nein, sagte der Gast, ich treibe keinen Schertz mit dem Herrn, und bin entschlossen, ihm diese schöne Wissenschafft zu lernen, die alle Augenblicke gemacht, und wahr befunden werden wird, auch sehr gewissenhafft geschehen kan, weil sie denen Gästen nichts schadet, indem dieselben reinen, und wohlgeschmackten gesunden Wein bekommen, der gleichwohl alle Kräffte, und Stärcke behält. Mein Herr, der auf dieses herrliche Geheimnuß schon

schon passte, wie die Katze auf eine Mauß, fragte ihn, was er denn vor diese Entdeckung haben wollte, wenn er ihm dieses mit allen Handgriffen zu lehren entschlossen wäre? Der Gast forderte hundert Thaler, und so viel Würtzburger Wein ohne Zahlung zu trincken, so viel ihm heute belieben würde, davon aber mein Herr mittrincken sollte. Mein Herr gab ihm gleich die Hand darauf, und sagte mit Freuden: Heute solle er trincken, so viel ihm beliebe, die hundert Thaler aber wolle er ihm mit Danck gleich nach der ersten Probe aufzählen. Wohl, widerredete der Fremde, so bekomm ich das Geld noch gewiß heute, denn die unbetrügliche Probe kan in einer halben Stunde noch geschehen, wenn ich nur einen Eimer mit Brunnen-Wasser habe. Den will ich gleich verschaffen, sagte mein Herr, und machte die Anstalt dazu: Inzwischen wurde gut getruncken, und mein Herr sparte das seine auch nicht dabey, weil er die Vergnügung aus den Augen blicken ließ, die er schon wegen der profitabeln Kunst hatte. So bald das Wasser da war, muste dieses in den Weinkeller gebracht werden. Nach diesem gieng der Gast mit meinem Herrn gantz alleine in den Keller, der Fremde fragte ihn, wo er hingiessen sollte? Mein Herr zeigte ihm ein grosses Faß, und sagte, davon hätte er gestern ausgezappt, und verkaufft auf eine Hochzeit, und es würden noch just zwey Eimer darinnen seyn. Wohl, sagte der Gast, wir wollen ihn erst kosten und davon stehen lassen, damit der Herr sehen kan, daß der Wein in seiner Güte bleibt. Mein Herr folgte

seinem Willen, und als dieses geschehen, so huben sie den Eimer mit Wasser zu dem Weinfaß, und der Gast ließ alles Wasser unter dasselbe lauffen. Was ist dieses? fragte mein Herr. Das wird der Herr gleich sehen, antwortete der Gast, und begehrte wieder eine Kost aus dem Fasse. Mein Herr ließ ihn ein, und der Wein war den vorigen in Farbe, Geschmack, und Stärcke noch gantz gleich. Darauf fragte der Gast: Ist der Wein nicht wie der vorige? Das glaub ich wohl, sagte mein Herr, es ist ja kein Tropffen in das Faß kommen, sondern nur alles Wasser unter das Faß geschüttet worden. So muß es eben seyn, antwortete der Fremde, wenn es ehrlich zugehen, und wenn der Wein gut bleiben soll, denn ich habe dem Herrn nur versprochen zu lehren, wie man unter zwey Eimer Wein einen Eimer Wasser giessen solle, daß der Wein nicht verfälscht wird, sondern bey seiner Krafft, und Lieblichkeit bleibe. Nun das hab ich ja dem Herrn gewiesen, wie ich das Wasser jetzt unter das Faß gegossen habe, und so hat der Herr ja das Arcanum gelernt, davor ich die versprochene hundert Thaler begehre. Mein Herr schüttelte den Kopff, und muste über seine eigene Einfalt, und den artigen Betrug lachen, sagte auch daß er noch viele damit so anführen wolle, und er sollte trincken, wie viel ihm noch beliebte, und zwar aus diesem Fasse, darunter er das Wasser geschüttet hätte; Die hundert Thaler aber müsten in die Vergessenheit kommen, und so schluge diese Kunst in ein allgemeines Gelächter

lächter aus, als noch mehr Herren dahin kamen.

Aglaster. Die spielenden Gedancken dieses Gastes sind nicht zu verwerffen, und es giebt gar offt solche artige, sinnreiche, und lustige Gäste, die ihre Wirthe noch selbsten aufmuntern, und höflich machen müssen, welche zu Zeiten grob, und brummend sind, und alsdenn geben sie das Beste um einen gantz billigen Preiß, da man ihnen doch zuvor das Schlechteste nicht theuer genug hat bezahlen können.

Meer-Schweinel. Ich hatte bey meinem Herrn die beste Gelegenheit, unterschiedliche Reden der Gäste mit anzuhören. Einmal lobte einer den Wein, und sagte: Ein wohlgeschmacker, ungepantschter, und unverfälschter Wein ist eine herrliche Gabe des Himmels, er giebt dem Menschen die beste Nahrung, er wird am geschwindesten zu gutem Blut, er erfreuet das Hertze, bewahret es für allem Gifft, stärcket das Hirn, verjaget die Sorgen, macht wohl schlaffen, und lencket die Zunge fertig, erwärmt den Magen, hilfft demselben verdauen, macht rein Blut, stärckt die Lebensgeister, und kan mit Recht ein Vniversale genennet werden, wenn er mit Vernunfft zu der Gesundheit ohne Völlerey getruncken wird. Der Uberfluß aber dieses so nützlichen Geträncks, schwächet den scharffen Verstand, beschwehrt das Gehirn,

macht den Mund zu seinem eigenen Hertzens-verräther, erregt einen Willen zu unerlaubten Dingen, benimmt die edle Gedächtnüß, bringt den Schlag, Lämung der Glieder, das Podagra, Haupt-Flüsse, hitzige Kranckheiten, Kopffweh, Raserey, und Verruckungen des Verstandes; denn seine durchdringende Hitze schwächet wegen der Menge die natürliche Lebens-Hitze, und vertrocknet endlich alle Feuchtigkeiten, welche, wenn sie verzehret worden sind, einen unfehlbaren innerlichen Brand verursachen.

Aglaster. Das heist den Wein gelobet, und geschändet, daraus sich ein vernünfftiger Nüchterner, und ein Vollsauffer, jeder nach seiner Art, etwas behalten, und mercken kan.

Meer-Schweinel. Ich habe offt mit Verwunderung die Gäste bey meinem Herrn betrachtet. Manchmal sagte ein Reicher etwas, so alle Anwesende bewunderten, und gleichwohl nicht bewundernswürdig war; brachte aber ein Armer das allerartigste, und klügste vor, so ein jeder hätte mit Lob betrachten sollen, da antwortete nicht einmal jemand darauf, und die andern stellten sich, als hätten sie nichts kluges gehört.

Aglaster. So geht es in der Welt unter denen Menschen. Bey einem Reichen und Vorneh-

nehmen macht man aus nichts etwas grosses, und bey einem Gemeinen macht man das aller Nachdencklichste zu nichts.

Meer-Schweinel. Es kamen gar viel Menschen zu uns, die das gemeine Ubel an sich hatten, und arm waren, weil ihnen aber noch der gröste Schatz, die Gesundheit nehmlich, übrig geblieben ist, so beraubten sie sich derselben durch ein unordentliches Leben, dabey auch noch der letzte Gulden daran muste. Bald sahe ich Gäste, die eine beständige tückische Verstellung vor ihre beste Lebensart hielten: Es waren aber auch andere ehrliebende Menschen, die sich gut zu verstellen gelernt hatten, und sich dieser erlaubten Kunst deswegen bedienten, nur vor dem Betrug anderer bösen Gemüther sicher zu leben. Es fanden sich auch offt Menschen ein, die fiengen an von grosen Herren zu reden, ihre Beurtheilungen waren aber so tumm, und närrisch, daß man nicht unrecht an ihnen gethan haben würde, wenn man sie zusammen in ein Tollhauß gesperrt hätte. Die Narren beneydeten das Glücke, die Ruhe, das Leben, die Ehre, die Schätze, und die Herrlichkeit der grossen Herren; Sie hatten aber dabey nicht so viel Verstand, recht nachzudencken, wie viel Kummer, Sorgen, Gefahren, Verdrüßlichkeiten, und Bemühungen solche Herren vor das Wohlseyn ihrer Unterhanen ausstehen müssen, wenn ihre Nahmen mit Ruhm, und unsterblichem Lob in denen Geschichtbüchern stehn sollen. Ich

habe offt lachen müssen, wenn solche Menschen ein paar Gläßer Wein zu viel hatten, wie sie mit so sehr scharffsehenden Augen die kleinesten Fehler ihrer Nächsten als wie durch ein Vergrösserungs-Glaß anzusehen wusten, von ihren eigenen Lastern aber, die sie in der würcklichen Gesellschafft ausübten, wurde gar nichts gedacht, weil sie sich alle selbst noch nicht recht kannten.

Aglaster. Solche Narren wollen, daß sich alle nach ihrem Sinne richten sollen, da sie sich doch nach keines anderen Meinung bequemen; Sie müssen es aber auch hören, wenn sie durch die Hechel gezogen werden, und dazu still schweigen müssen, wenn sie nicht zu einem noch grösseren Gelächter Anlaß geben wollen.

Meer-Schweinel. Es pflegte auch öffter ein wohlhabender Mann zu uns zu kommen, der sich allezeit von dem besten Weine bringen ließ, und was gutes zu essen bestellte. Er war ein treuer Rathgeber bey Strittigkeiten, und obwohl sonst nichts beständiges in der Welt zu finden ist; so wuste er doch das Feuer der künstlichen Zancksucht so geschickt zu unterhalten, daß es wie ein ewige Lampe brennte. Unter andern erzehlte er folgende artige Begebenheit: Ein Mann in einem ansehnlichen Dienste, dessen Titul höher, als das Einkommen war, wurde von einem Kauffmann sehr offt wegen 2000. Gulden vor nach und nach ausgenommene Waaren überloffen, und gemahnt. Weil er aber nichts erhal-

halten kunnte; so kam die Sache vor einen solchen Richter, dessen Wort unter denen andern sehr viel vermogte, und dessen Ausspruch niemal umgestossen wurde. Wie nun der Kauffmann seine Sachen bey ihm vorgetragen hatte, so sahe der Richter gar wohl, daß es der Billigkeit gemäß seye, dem Kauffmann zu seiner Schuld behilff zu seyn, welches er ihm auch versprache, und und auf einen gewissen Tag bestimmte, in welchem er wieder zu ihm kommen sollte. Indessen erfuhre der Schuldner, daß sein Glaubiger der Kauffmann, bey diesem gewesen wäre. Solches setzte ihn in eine Bestürtzung, weil er die Gerechtigkeit, und baldige Hülffe dieses ehrliebenden Richters, nebst seinem zarten Gewissen gar wohl kannte. Er gienge darüber mit seiner Frauen zu Rathe, was bey der verdrüßlichen Sache wohl zu thun seye? Denn dieser Richter liesse sich die Augen nicht mit Gold verblenden, weil er selbst reich war, und dabey keinen Geitz hatte, welches in manchen Ort ein Wunderwerck ist, reich ohne Geitz zu seyn, dazu war er noch nicht alt, und ein Wittwer ohne Kinder, und dieses eintzige machte der Frauen ein Hertze, den Richter auf ihre Seite zu bringen, und vor ihren Mann zu gewinnen, damit der Kauffmann auf sehr lange Termine bezahlt würde. Sie erzählte zugleich ihrem Manne, daß er vor diesem das Frauenzimmer nicht ungerne gesehen habe, und daß sie gar offt in Gesellschafften von ihm sehr höfflich wäre tractirt worden, weil er einmal

ein halber Liebhaber von ihr gewesen seye, denn sie war schön, und hatte besondere reitzende Annehmlichkeiten an sich. Der Mann, welcher zwar sehr eifersichtig, aber in der Noth war, erlaubte seiner Frauen, nach langen Uberlegen, endlich zu dem Richter zu gehen, und was Gutes auszuwürcken. Sie kleidete sich deswegen auf das netteste an, und zwar eben diese Kleider, die auch dem Kauffmann noch nicht bezahlt waren. Sie gienge hin, und ließ sich bey dem Richter melden. Dieser kam ihr gantz höflich entgegen, und betrachtete ihre Schönheit mit Vergnügen, denn ihre Sprache, ihr Wesen, die Augen, die Lippen, der Halß, die Aepffel der Reitzung, nebst allen noch verborgenen Annehmlichkeiten bezaubert ihn fast in den Gedancken auf einmal. Sie brachte ihre Sachen dabey so artig, und beweglich vor, daß es unmöglich schiene ihr etwas abzuschlagen. Der Richter hatte sie völlig ausreden lassen, und bedächtlich angehört, ohne ein Wort dazwischen zu reden. Er betrachtete sie in dem Reden sehr wohl, sie gefiel seinen Augen gantz ungemein, kurtz: Er hatte sie lieb, die Gerechtigkeit aber doch noch lieber, und sagte ihr ernsthafft und mit wenig Worten, daß ihr Mann den Kauffmann nach so langen gütlichen Borgen auf kurtze, und nicht auf lange Termine bezahlen solle, und in drey Tagen müsse das Geld auf dem Rathhause ausgezahlet werden, oder ihr Mann würde inzwischen so lange droben zu verbleiben sich belieben lassen, biß alles

ent-

entrichtet seye. Uber diesen strengen, aber gerechten Ausspruch wurde die bestürtzte Schöne gantz blaß, und es hätte nicht viel gefehlet, so würde sie vor des Richters Füssen in Ohnmacht gefallen seyn, wenn er ihr nicht bald darauf gantz freundlich gesagt hätte, sie sollte nur getröstet seyn, er habe schon ein Mittel erfunden, wie ihr geholffen werden sollte, nahme sie darauf bey der Hand, führte sie in ein ander Zimmer, zeigte ihr einen Sack mit 2000. Gulden, welchen er ihr hiermit schenckte, damit ihr Mann nach seinem einmal gemachten Ausspruch den Kauffmann in drey Tagen bezahlen könnte. Darauf erholte sich die Schöne wieder, und als sie dem freygebigen, und gerechten Richter freudenvoll die milde Hand küssen wollte, brach er davor die Rosen von ihren Wangen und Lippen in erlaubter Ehrbarkeit, mit dem Vermelden, sie sollte nur nach Hause gehen, und ihren Mann selbsten um das Geld schicken, weil ihr solches nach Hause zu tragen viel zu schwehr seye, welchen Befehl sie mit Freuden folgte, und nach denen allerverbindlichsten und durchdringensten Dancksagungs-Worten ihren Abschied von ihm nahme. Der Richter begleitete sie, und indem sie aus dem Zimmer gehet, stehet eben der Kauffmann vor demselben. Dieser erschrickt hefftig, als er seine schöne Schuldnerin vor dem Richter siehet, und bleibt gantz trostloß und unbeweglich stehen. Als die Schöne fort war, merckte der Richter die starcke Bestürtzung des Kauffmanns,

und befragte ihn deswegen. Der Kauffmann sagte in allen Vertrauen, daß so schöne Geschöpffe mit ihrer Annehmlichkeit alles auszurichten fähig wären. Das ist wahr, sagte der Richter gantz ernsthafft, und eben deswegen sollt ihr in drey Tagen auf dem Rathhauß auf einmal bezahlt werden, gehet ohne Kummer nach Hause, und esset ohne Sorgen deswegen; denn ihr sollt wissen, daß auch die gröste Schönheit der gantzen Welt einen tugendhafften Richter nicht von der Gerechtigkeit lencken könne. Der Kauffmann danckte fröhlich vor diese erfreuliche Nachricht, und gieng vergnügt nach Hause, kunnte aber nicht begreiffen, wie die Zahlung so bald fallen sollte, da doch sein Schuldner schon von so langer Zeit her das Geld nicht hat zusammen bringen können. Endlich kommt auch auf des Richters Befehl der Schuldner, wie ihm seine schöne Frau die gute Zeitung gesagt hatte. Der Richter schenckte ihm versprochener Massen das Geld mit dieser ernstlichen Ermahnung, künfftig niemal mehr zu kauffen, als man bezahlen könne, denn es möchten sich nicht allezeit so freygebige Richter finden, dieses hätte er wegen seiner schönen Vorbitterin gethan, er solle sich aber nicht etwan ferner auf diese That verlassen, und Schulden machen, denn er würde ihn sonst so gut in den Schuldthurn, wie andere, zu setzen befehlen. In drey Tagen solle er also seinen ehrlichen Glaubiger auf dem Rathhauß bezahlen, und künfftig bedächtiglich haußhalten, damit er seiner schönen Frauen keinen

Kum-

Kummer mehr mache, weil Sorgen die Schönheit gar bald benehmen könnten. Der gute Schuldner sagte dem großmüthigen Richter so viel danckbare Worte vor, dabey er vor Freuden zugleich das Weinen nicht bergen kunnte, und verließ unter denen demüthigsten Redensarten den barmhertzigen Richter. In drey Tagen erlegte er das Geld zu aller Menschen Verwunderung dem Kauffmann auf dem Rathhauß, und so hatte diese Sache ein artiges Ende.

Aglaster. Das war ein großmüthiger und gerechter Richter, dem man ohne Heucheley ein billiges Lob beylegen muß.

Meer-Schweinel. Der Himmel hatte ihn auch lieb, und alle Menschen hielten ihn hoch in Ehren, deßwegen war ihm auch das Glücke gewogen, und bezahlte diese seine Freygebigkeit auf eine artige Weiße. Der alles belohnende Schöpffer nahm den Mann der schönen Frauen nach einem Jahre zu sich, weil er auf der Welt nicht gut zu wirthschafften gelernet hatte. Nach der Trauerzeit nahm der gerechte Richter die schöne Wittib, die auch ohne Kinder war, und sie leben in einer gantz unbeschreiblichen Vergnügung mit einander.

Aglaster. Sie ist auch beyden wohl zu vergönnen, und allen denen, die verheyrathet sind, recht hertzlich anzuwünschen.

Meer-Schweinel. In unserem Hause wohnte auch ein sorgenloser Mensch, der viel geerbt hatte, und fast nicht wuste, wie er sein Vermögen unter die Menschen bringen solte. Er verheyrathete sich endlich zum Zeitvertreib, und seine artige Frau gab ihm genug Gelegenheit, nicht müssig bey ihr zu leben: Er vertieffte sich aber in der Wollust so starck, daß er anfienge zu kränckeln, und in etlichen Wochen seinen Geist aufgabe. An eben diesem Tage, da er starb, crepirte auch der Frauen ihre weiß- und schwartz-getygerte Katze. Sie sancke bey der todten Katze in Ohnmacht. Die sie nicht kannten, glaubten, es seye die starcke Würckung der Betrübnuß wegen dem todten Manne entstanden, so aber giengen die Thränen nur die todte Katze, nicht aber den erblichenen Mann an.

Aglaster. Das war eine schlechte Treue, aber auch ein Glücke vor die Wittib, daß die Katze zugleich Abschied von der Welt genommen hat, weil sie dadurch Gelegenheit bekommen, traurig zu werden, welches der Tod des Mannes nicht zu wege gebracht hätte, dadurch nur die Menschen zu unterschiedlichen Reden würden verleitet worden seyn, als ob sie den Mann nicht sehr geliebt habe.

Meer-Schweinel. So erlebte ich unterschiedliche Sachen in diesem Hause, weil wir eben auch täglich Gäste hatten, hörte ich immer etwas neues. Es herrschte allda eine gewisse Freyheit,

heit, die Menschen machten sich einander selbst bekannt, und lernten auch andere kennen, jeder redete da nach seiner Gemüthsneigung, nach seinem Absehen, und nach seinem Kopffe. Die Jungen sagten, was sie thun, die Alten, was sie in der Jugend gethan haben, und die Berauschten sagten, was sie zu thun willens wären. Die Ehrgeitzigen verachteten die Faulen, und diese belachten wieder den Ehrgeitz. Der Burger verfluchte den Krieg, und die Soldaten verwünschten den Frieden. Die klugen Weltweisen verhöhnten die unwissende Reiche, weil sie nichts, als Geld zu zählen verstunden, und diese verachteten wieder die Gelehrten mit allen ihren Wissenschafften, weil gar viele dabey bettlen gehen müsten. Die Vernünfftigen erzörnten sich wegen der unerlaubten übermässigen Liebe, und die Venus-Brüder verlachten wieder solche vernünfftige Grübler. Die Unverheyratheten fluchten über die eyfersüchtigen Männer, und die in dem Ehestande lebten, vermaledeyten die verliebten Näscher. Manche Alte wolten nichts vom Sterben hören, und manche Junge redeten sehr offt von dem Tode. So vielerley Menschen lernte ich in dem Hause kennen. Die Mannsbilder brachten auch öffters Frauenzimmer mit sich, und zahlten ihnen ein gut Glaß lieblichen Magenwein, da sahe man viel, und hörte noch mehr, wenn die Zungen geläuffig von der Menge der ausgeleerten Gläser wurden. Manchen wäre es besser und nützlicher gewesen, wenn sie die Schrifften, und Bücher ihrer verstorbenen Väter so offt in ihren

Hän-

Händen gehabt hätten, als ein Glaß Wein, und ein Frauenzimmer, so blieben aber die nützlichsten ausgearbeiteten Wercke und Schrifften der Verstorbenen in Winckeln unberührt liegen, die Würmer hatten ihren Zeitvertreib damit, und hielten sich so lange darinnen auf, biß endlich der anwachsende Staub nach und nach alles zu Moder machte, und mit denen Würmen in nichts verwandelte. Ich wollte nur wünschen, daß du offt die Unterredungen der aus dem Weine weissagenden Frauenzimmer mit angehöret hättest, du würdest genug Gelegenheit gehabt haben, über ihre seltzame Einfälle zu lachen, zugleich aber auch manche aus diesem schönen Geschlechte wegen ihrer Unvernunfft zu beklagen. Denn hat eine ein Paar Fledermäuse hinter einander in einem Rade rund herum fliegen sehen; so hat der Flachs nicht gut gerathen sollen. Hat eine Nachteule ihre durchtringende Stimme hören lassen, und in der Finsternüß eine furchtsame Arie unangenehm fistuliret; so haben sie bald dieser, bald jener Person das Leben abgesprochen. Stehet ein Hund auf drey Füssen; so soll der Mensch, den er zu erst ansihet, in eine gefährliche Kranckheit fallen. Schlagen zwey Uhren zugleich; so soll es Feuer bedeuten. Kräht ein Hahn nicht zu der gewöhnlichen Zeit; so soll die Lufft halb vergifftet seyn. Fangen die Enten, und die Gänse in der Nacht an zu schnadern; so sollen die Kühe, und Ziegen keine Milch geben. Maucken die Katzen und Katers in der Nacht eine kleine Operette; so sollen die Hexen, und Wettermacher

cher zusammen einen Ball und Schmauß bey dem Hochgerichte geben. Lassen sich die Frösche, und Kröten in einem Sumpffe hören, und halten ihre Concerte in einer artigen Harmonie; so soll es irrgehende Gespenste, und ein anderes Wetter bedeuten. Summen die Mücken in dem Schlafzimmer herum, und stechen; so soll die Milch zusammen rinnen, und sauer werden. Blast der Wind an etwas hohlem an, daß er ein Gethöne von sich giebet! so muß es die so genannte Prinzessin Melusina aus Franckreich gethan haben, und da wissen sie schon das Unglück voraus zu sagen, so nach ihren abergläubigen Köpffen in ein Paar Tagen folgen soll. So gar die Lufft und Wolcken können nicht unberedet bleiben. Da machten sie sich eingebildete Vorstellungen von Rißen, Soldaten, Canonen, Schiffen, Festungen, Baaren, Wappen und dergleichen, und machen durch ihre Sibillische Betrachtungen noch mehr unerfahrner Menschen mit ihnen zu Narren. Zeigt sich ein Nordschein, oder sonst nur eine Abendröthe; so ist nach ihrer Auslegung Brand, oder Blutvergiessen vor dem Thore. Kurtz: Wenn eine ein Paar Flöh beysammen auf ihrem dicken Beine sitzen siehet, und beyde glücklich fängt; so bedeutet es nach ihrer Gelehrsamkeit ein fruchtbares Jahr. Sie machten auch offt ein so närrisches Geplapper von dem Blitz, dem Donner, dem Hagel, dem Schnee, dem Regen, von denen Irrlichtern, und so genannten Feuermännern, daß kluge Männer das Bauchkrümmen darüber hätten bekommen sollen, wenn sie

sie die Frauenzimmer Meinungen davon angehört hätten.

Aglaster. Ein vernünfftiger Mensch lebt freylich wohl deswegen auf der Welt, daß er seinen Schöpffer in der erschaffenen Natur, sich selbsten, und seinen Nächsten kennen lerne. Er wohnt ja in der Welt, und kan sich in seiner Wohnung umsehen, er hat die Augen zu sehen, und die Vernunfft darüber nachzudencken; denn was man nur betrachtet, und recht ansiehet; so findet man darinnen des Schöpffers Wunderwercke. Es muß aber diese Betrachtung gründlich, recht einsehend, und ohne weibische Aberglauberey geschehen; denn sonst wird dem Herrn, welcher alles erschaffen hat, die gebürende Ehre benommen. Ein klein feuerig Lufftzeichen ist ja nicht gleich ein so genannter Drache, oder der Teuffel, und seine Mutter. Man muß die wundervolle Würckungen der künstlichen Natur freylich nicht zu so dummen, und höchst belachenswürdigen Auslegungen brauchen.

Meer-Schweinel. Bey dem zarten Frauenzimmer läst sich solche Thorheit gleichwohl noch besser entschuldigen, als bey solchen Manns-Personen, die von andern, als Gelehrte wollen angesehen, und gehalten werden. Du würdest dich aber sehr verwundert haben, wie sie nach der sogenannten Französischen Mode beständig die Schnupptoback-Dosen dabey in Hän-

Händen hatten, und ihre artige Nasen mit diesem vermischten Staube marterten. Die eine hatte von dieser, die andere wieder von jener Staubvermischung, und ich wunder mich nur, daß die Mode noch nicht aufkommen ist, Thée, Coffée, Choccolade, Lemonade, Lotade, Magenessentien, Hertzstärckungen, Pillen, und dergleichen mit Schnupptoback zu vermischen: Oder, man könnte auch wohl die gebratenen Vögel, Schneppen, Rebhüner, Faßann, Rehschlegel, und Kälberbraten damit bewürtzen, und an statt der Brodbrößgen bestreuen. Du hättest gewiß nicht ohne Lachen ansehen können, wenn du alle die gelb eingeschmierte Modenasen würdest betrachtet haben. Manche hatten recht schöne, und wohl proportionirte Näßgen, sie wurden aber in kurtzer Zeit so aufgeschwollen, roth, und unförmlich von dem beständigen Schnuppen, daß man über die vorige verlohrne artige, und angenehme Gestalt dieser liebenswürdigen Geschöpffe ein billiges Mitleiden haben muste. So vielerley Nasen man sahe, so vielerley Dosen erblickte man auch, und jede hatte ein besonderes Gemählde in dem Deckel. Manche würde wie ein geschnitztes Bild gesessen seyn, wenn sie sich nicht mit ihrer Schnupptobacks-Dose eine Bewegung vor ihre Hände gemacht hätte. Bey dem Spiele, bey dem Gebeth, ja so gar unter dem Schlaffküssen muß dieser Modestaub in Dosen fleißig verwahret werden, damit zu keiner Zeit ein Abgang seye. Da werden die

armen

armen Nasen endlich nach und nach so voll gestopfft, daß man keine Lufft mehr dadurch ziehen kan, und gezwungen ist, in dem Reden zu schnuffeln, und es wird dieses staubige Wesen, so zu der Eröffnung des Haupts, und zu der Gesundheit erfunden worden, so sehr gemißbraucht, daß man es halb schlaffend, halb traumend, halb wachend, bey dem Auffstehen, unter dem Ankleiden, bey dem Thée, oder Coffée-Trincken, im Schreiben, Lesen, Essen, Trincken, Spatzierengehen, in dem Concipiren, bey Gesellschafften, bey verliebten Unterredungen, und, kurtz zu sagen, überall so verschwendet, daß auch so gar die Häuser der Andacht, unter der würcklichen Unterredung mit dem grossen Schöpffer nicht davon verschont sind, dazwischen immer geschnuppt werden muß. Ist dieses nicht ein sehr übler Mißbrauch? Gewiß ist es, wenn jemand nur die hohe Gnade geniesset mit seinem Landesherrn zu reden, und ihm seine Noth vorzutragen; So wird er sich gewiß bey seiner Gegenwart nicht unterfangen die Tobacksdose beständig in der lincken Hand, und zwischen denen zwey ersten Fingern der rechten Hand den verstopffenden Staub zu halten, und in die Nase zu ziehen. Wie sieht denn diese frantzösische Mode bey der Zusammenkunfft in dem Hause der Andacht vor dem allermächtigsten Beherrscher aller andern Herrn aus? Eine jede schnuppende Person sollte selbsten ohne Vorurtheil einen Schluß machen, und ihre Antwort darüber geben.

Aglaster. Die Menschen müssen aber gleichwohl eine gründliche Ursache haben, warum sie dieser frantzösischen Mode so sehr nachfolgen, und so viel groben, und klaren, feucht, und trockenen, süßlich, und säuerlichen Staub in die Nasen ziehen?

Meer-Schweinel. Alle Schnuppende haben eine besondere Ausrede: Etliche sagen: Ich habe mir dieses Ubel schon so angewöhnt, und kan es nun nicht mehr lassen. Etliche sagen: Ich mache es nur deswegen mit, damit ich nicht vor anderen was besonders habe. Etliche sagen: Es läst gut, man kan unter dem Schnuppen eine gute Leibesbewegung machen. Etliche sagen: Tobackschnuppen ist mein bester Zeitvertreib. Etliche sagen: Mir stärckt er das Haupt, und die Gedächtnüß. Etliche sagen: Mir vertreibt er die Flüsse. Etliche sagen: Mir macht er die Augen heller, ich kan besser sehen. Etliche sagen: Mir hat er das Ohrensaussen vertrieben. Etliche sagen: Ich schnuppe wegen dem Schwindel. Etliche sagen: Er vertreibt mir das Zahnweh. Etliche sagen: Die Kopffschmertzen hören davon auf. Etliche sagen: Ich empfinde kein so gar arges Gliederreissen mehr, wie zuvor, ehe ich Toback geschnuppt habe. Etliche sagen: Mir verjagt er die traurigen Grillen. Etliche sagen: Er reinigt mir das Gehirne. = = = Bey allen diesen ungegründeten Ausreden aber ist diesen Personen nichts bessers zu wünschen, als der Nutzen, den sie

sich davon so fest einbilden. Doch wäre wohl noch ein Wunsch zu machen, damit alle solche starckschnuppende Nasen wegen dem vielen Wischen, Putzen, und Strapazien von Juchtenleder seyn, und noch dreymahl gröser wachsen möchten, so würde man sich recht sattvoll anschnuppen können.

Aglaster. Mit diesem Wunsch würde aber doch manchem schönen Frauenzimmer, und Mannsbilde nicht gedient seyn: denn wer wollte wohl gerne eine dreymahl grösere Nase, und dazu von Juchtenleder in dem wohlgebildeten Gesichte tragen, das Ding würde ja alles verstellen.

Meer-Schweinel. Wer fragt nach dem Verstellen, wenn nur die Nasen alle fein standhafft wären, das so offte Geschnuppe, und Schneitzen, oder Ausreinigen, zu vertragen, davon die Tüchel und Wäscherinnen die allerbesten Zeugen abgeben können. Es wäre nur zu wünschen, daß manche, und mancher den Tag durch das Schnuppen, und Ausschneitzen zählten, sie würden über der Menge erstaunen, und die arme Nasen nicht so erbärmlich mehr peinigen, vielweniger so viele Feuchtigkeit durch diesen Canal ziehen; denn nach Beschaffenheiten derer Personen, der Zustände, und des Alters, kan allezeit vernünfftig geschnuppt werden, es muß aber ein reines Kraut seyn, und

man

man muß die Vernunfft bey dem Schnup-pen brauchen, wie ich es bey vielen gelehrten Menschen gesehen habe, daß sie den Taback durch den Tag drey oder viermal mit Vernunfft zu ihrer Gesundheit gebraucht haben, und er hat ihnen auch die verlangte Hülffe zuwegen gebracht.

Aglaster. Es ist wohl übel unter denen jetztlebenden Menschen, etwas zu ihrem Besten zu reden, und vor ihr eigen Wohl besorgt zu seyn; denn man verdient bey denen meisten nur Undanck, Tücke, böse Nachrede, Neid, Falschheit, und Boßheit: Wer aber solche unbillige Verfolgungen nicht achtet, und sich mit Gedult, und Klugheit gewaffnet hat, der verlacht alle höhnische Stachelreden, und lebt nach seiner vernünfftigen Uberlegung, die er sich schon einmal recht gründlich gemacht hat.

Meer-Schweinel. Das pflegt nur meist von solchen Klüglingen zu geschehen, die etwan 5. oder 6. Meilen von ihrem Geburths-Ort eine Reise mit der Mama, oder dem Papa gethan haben, und alsdenn wie neue Modehannsen in ein paar Wochen wiederkommen: Denn bey dem kleinen Lufftwechsel solcher Stubenhüter, und Bettwärmer wird auch der Wechsel in anderen Sachen erwählt. Da muß bey der Ankunfft dieser Lustreise alles anders eingerichtet werden, sie verlachen

wohl offt manchen siebenzigjährigen gereisten Mann, der in ein paar Stunden mehr rauhe Lufft eingezogen, als ein solcher Zärtling die Zeit seines Lebens einziehen wird; Davor erreichen aber solche vernünfftige Männer bey ihrer Diete ohne Verhäcklung gar offt geschwinder das hunderteste Jahr, ehe solche das 40ste, und in dem 50sten schon mit Kräncklen in das Reich der Erblasten reisen müssen. Deswegen mögen solche eigensinnige eingebildete Klüglinge schnuppen, essen, trincken, und leben, wie sie wollen, leben doch die Klugen auch nach ihrer einmal gemachten Einrichtung, wie es ihnen am besten gefällt : , : , : : Aber wieder auf mich zu kommen, so wurde der Ausspruch gemacht, daß wir alle den Abschied haben sollten, denn wir hatten uns zu starck vermehrt, und weil ein Herr in unserer Nachbarschafft wohnte, der von dem Podagra sehr gemartert wurde; so begehrte uns dieser, indem ihm gerathen wurde, daß wir die reissende Schmertzen zu benehmen fähig wären. Er nahm deswegen unsere gantze Gesellschafft zu sich in sein Schlaffzimmer, und gieng öffter über unsere Weege, die wir in dem Zimmer geloffen waren, er ließ auch zu Zeiten bald eines, bald das andere von uns fangen, und hielte es eine Weile auf die schmertzhaffte reissende Glieder, so uns sehr unangenehm auszustehen war, und ihm schlechte Hülffe wird gethan haben, weil diese Kranckheit gantz anders von inwendig

ange-

angegriffen werden muß. Ich will dich nun nicht lange mehr aufhalten, und dir nur noch erzählen, was mit diesem Manne vorgangen ist. Aurindo, so mag er heissen, hatte schon zwey Frauen überlebt, sein Reichthum wahr sehr groß, sein Podagra aber auch nicht klein, und ob er schon unter die Alten gehörte; so hatte er gleichwohl noch Appetit eine Frau zu nehmen, so bald ihn sein Schmertz auf ein paar Wochen verliesse. Er bekam auch wegen seinen gesammelten grossen Schätzen eine anmuthige schöne Person, die noch in ihrer zarten Jugend, so zu sagen blühte, und von denen Eltern dazu beredet wurde, weil sie ihr vorsagten, er würde nicht lange mehr leben können, und weil keine Kinder und Befreunde von ihm da wären; so würde sie nach seinem Tode eine so reiche Frau seines grossen Vermögens, darauf sie nach diesem sich eine Heyrath nach ihrem Gefallen erwählen könte, die ihr am aller anständigsten wäre. Die schöne Belisante, so will ich sie nennen, ließ sich in ihrer Unschuld überreden, heyrathete den Aurindo, und wartete ihn in seiner Kranckheit viel sorgfältiger, als alle Bediente: Er nahm auch alles von ihr an, und sie verrichtete solche Dienste bey ihm, die denen letzten Mägden zukamen. Sie thate, mit wenigem zu sagen, was sie ihm nur an seinen Augen absehen kunte, ja was noch das allermeiste war; so hielte diese schöne Belisante bey ihrem alten krancken Herrn die Farbe der Treue so beständig, daß

er nicht den geringsten Argwohn deswegen fassen durffte. So bald er nun ein wenig zu sich kam, und ihn die Schmertzen auf eine kurtze Zeit verlassen hatten; so küste er seine Schöne mit so kalten und doch begierigen Lippen, daß sie kein Vergnügen, er aber bald wieder neue Schmertzen darauf empfande. Endlich wurde er beständig bettlägerig, man muste ihn gleichsam nur heben, und er spührte, daß er nicht mehr aufkommen würde. In dieser Kranckheit fienge ihm an, die Eifersucht dermassen starck zuzusetzen, daß er sie gar nicht aus seinem unappetitlichen krancken Zimmer wollte gehen lassen. Dieser jungen Schönen kam die Lebensart sehr hart an, sie duldete aber doch alles, und folgte ihm als einem Vater, weil sie seine übernatürliche Eifersucht sahe, und ihre ehrliche Treue gar wohl kannte. Als er nun fühlte, daß er bald reisen würde, ließ er eine herrliche Mahlzeit zurichten, und kostbare Magenweine dazu holen. Belisante bewunderte diese noch niemal erlebte Freygebigkeit nicht wenig. Der Tisch muste zu seinem Bette gesetzt werden, und sie speisten zusammen. Nach dem Essen musten die Bediente auch zu ihrem Essen gehen, und sie blieben alleine. Da fieng Aurindo an, weil er merckte, daß er bald sterben würde, so sollte ihm Belisante noch etwas versprechen, nach seinem Tode zu halten. Belisante sagte ihm dieses zu. Ich muß nun bald von hinnen scheiden, fieng er traurig mit gebrochner Stimme an, sie ist völlige Erbin alles meines Vermögens,

gens, und weil sie so schön ist; so wolte ich nicht gerne, daß so grosser Reichthum mit einer solchen Schönheit in die Hände eines jungen Verschwenders kommen solle, deswegen versprech sie mir, nicht mehr zu heyrathen. Belisante wollte ihn zu Frieden stellen, und sagte ihm zu, was er von ihr haben wollte. Er stellte sich sehr erfreut, und vergnügt darüber, und sie muste ihm Wein in einem silbervergoldeten Becher einschencken, den er auf seinem medicinischen Nebentischgen an dem Bette auf der andern Seite stehen hatte, und daraus stets zu trincken pflegte. Sie hatte ihm den Wein eingeschenckt, und er setzte den Becher an den Mund, leerte solchen halb aus, und reichte ihr die andere Helffte, diesen Wein zu einer Bekräfftigung ihres Versprechens auszutrincken. Sie erfüllte sein Begehren. So bald solches geschehen, sagte er: Wohl! Meine liebste Belisante jetzt sterbe ich vergnügt, weil ich nur weiß, daß ihre Schönheit, und mein Reichthum kein junger Durchbringer besitzen wird. Nun will ich ihr sagen, was ich gethan habe: Ich habe ihrem Versprechen nicht getrauet. Damit ich nun ohne Kummer sterbe; so hab ich, weil ich so nicht lange mehr leben kan, Gifft in den Wein gemischt, so schon in dem Becher gewesen ist, ehe sie eingeschenckt hat, davon hab ich, und sie die Helffte ausgetruncken, sie wird mir jetzt bald nachfolgen, und wir werden in der andern Welt wieder mit einander leben. Unser Vermögen soll zu gu-

ten Sachen angewendet werden, und damit ich und sie noch recht bereitet sterben, so muß man geschwinde um einen Gewissensrath lauffen. Bilde dir nun selbsten ein, liebe Aglaster! wie die schöne Belisante erschrocken müsse seyn. Sie schickte geschwinde um einen erfahrnen Gewissensrath, und auch zugleich um erfahrne Leibesräthe. Der erste kam, und heilte das Gewissen des eifersüchtigen, und mißgünstigen Narrens. Die andern kamen auch, und wendeten alle nur erdenckliche Mittel so wohl bey dem Aurindo, als auch bey der schönen Belisante an, durch Gegengiffte dieses starcke Wesen auszujagen. Weil aber Aurindo schon alt, schwach, und abgemattet war, so hatte der Gifttrunck seine baldige Würckung, und er gabe in Beysein des Gewissenraths und der Medicorum den reumüthigen Geist in einer Stunde auf. Belisante aber, welche noch jung und stärcker in der Natur war, fienge nach denen guten eingegebenen Hülffsmitteln an zu brechen, und die Natur stiesse auch den Uberrest noch aus einem anderen Ort von sich, denn man wendete alle Möglichkeit an, sie von dem Tode zu erretten, so auch glücklich erfolget ist, und damit ich es kurtz mache: Sie war eine völlige Erbin alles Reichthums, so sie wohl verdient hatte, und nach der Trauerzeit wurde sie mit einem würdigen Herrn vergesellschafftet, der sie so, wie sie ihn, liebet, und auch schon beliebte Zeugen ihrer reinen Liebe auf-

aufweisen können. Und dieser ist eben dieser Herr mit seiner so schönen Frauen, wo wir uns jetzt beyde miteinander befinden: Denn weil du erst kommen bist, so kan dir von dieser Begebenheit noch nichts bekannt seyn. Nun sage mir doch, was hältst du davon?

Aglaster. Ich betrachte das Zureden der Eltern zu so ungleichen Heyrathen, die gar selten glücklich ausschlagen. Ich erstaune über der Eifersucht, und neidigen Mißgunst des Alten, der so wohl die schöne Frau, als auch seine Schätze keinem andern nach seinem Tode vergönnet hat. Ich erzittere gleichsam über eine solche That, wie dieser böse Mann mit dem Gifft gethan. Ich erfreue mich über der zuwege gebrachten Reumüthigkeit von dem durchdringenden Gewissensrath bey dem Sterbenden. Ich preise die Erfahrung der Leibärtzte, die eine so schöne Person noch gerettet haben, und endlich wünsche ich beyden Verehlichten Glück, Seegen, und ein desto längeres gesundes Leben!

Meer-Schweinel. Deinen ehrlich treuen Wunsch wolle der gütigste Schöpffer bestättigen, und erfüllen ... Jetzt aber bitte ich dich, etwas von dir zu erzählen.

Aglaster. Die Zeit zu ersparen, will ich nur so viel melden, daß ich durch Geschicklichkeit und List, nebst noch drey meiner Geschwi-

schwister, in der Jugend bin gefangen worden. Ich hatte das Glücke, alleine übrig zu bleiben, und unter denen Menschen zu wohnen; die andern drey aber wurden zu abergläubischen nichts nutzenden Torheiten gebraucht: Denn von Hörensagen, Zusätzen, Einfalt, und Aberwitz haben alle solche menschliche Narrenpossen ihren ersten Ursprung. Die leichtglaubige Unerfahrne halten es vor wahr, lassen sich beschwatzen, und geben noch Geld dazu, daß sie an dem Narrenseile mit der Nase herum gezogen werden. Ich erhielte also mein Leben, weil ich mich unter die Menschen schicken lernte, und gantz zahm wurde. Ich will dir nur einen kurtzen Begriff von meinem ersten Herrn machen: Bald fieng er an Arien zu singen, und dazwischen mit denen Lippen zu pfeiffen; bald schnappte er mit beyden Händen; bald klatschte er sich selber, und lachte dazu; bald fieng er an zu schreyen; bald machte er ein jauchtzendes Gelerme; bald fluchte er; bald straffte er sich selber deswegen, endlich brach er in verliebten Seufftzen heraus, und eröffnete sein brennendes Hertze; bald küste er ein Bild; bald fieng er an zu klagen, daß er seinen Zweck sehr schwehr wurde erreichen können; bald wurde er darüber verwirrt; bald kleinmüthig, und nach so vielerley Verstellungen und veränderten Arten schrie er offt aus hellem Halse: Nichts in der Welt soll meine Begierden zu zähmen fähig seyn; ich verlache die gantze Erde, ich dencke an keinen

nen Himmel, ich achte keine Menschen, ich frage nach keiner Vernunfft nichts, ich will mich selbst nicht mehr kennen, denn ich ehre nichts, als die Freyheit, dieser geb ich mich zu eigen, in der Freyheit trotze ich die Ordnung der Natur, und der Gesetze, die Regierer der Gewissen, und die weltlichen Befehlshaber ärgere ich nach meinem Belieben, denn die Freyheit alleine ist meine Führerin, ihr will ich folgen, und ihr will ich mich in allem nur erdencklichen Wohlleben gäntzlich ergeben. Dieses war fast sein täglicher Zeitvertreib, mit sich selbsten zu reden, und nun will ich dir meine Begebenheit von ihm erzählen. Archindor, so mag er heissen, hatte es durch langes Nachsinnen, und kluge List mit einem Schlafftrunck so weit gebracht, daß er Celimenen, ohne ihr Wissen, in einer Nacht verliebt umarmen kunnte, davon aber dieser unschuldigen Schönen nichts kundbar wurde, und so lange verborgen blieb, biß sich endlich die Sache mit der Zeit selbsten zu entdecken anfienge; Denn die Unterhändlerin, ihre eigene Bediente, hatte sich dazu bereden, und durch Geld verblenden lassen, deswegen nahm diese bey noch guter Gelegenheit Abschied, und machte sich gar aus dem Staube. Indessen entdeckte sich der Zustand so starck, daß ihre Eltern das Unglück gar wohl merckten, und als sie der Celimene mit ernstlichen Worten deswegen zusetzten: kunnte diese in ihrer reinen Unschuld keine andere

Ant-

Antwort geben, als sie wisse selbsten nicht, wie ihr geschehen seye, und könne von gar nichts sagen, weil sie sich gerecht wüste, und diesen Zustand noch gar nicht verstünde. Sie bekannte zwar, daß sie Archindor öffters besucht, und mit der Eltern Erlaubniß manchesmahl zu ihr kommen seye; sie hätte aber niemal anders, als in der Gegenwart ihrer Dienerin mit ihm geredet. Nun hat zwar Archindor der Celimene öffter gar viel vom Heyrathen vorgeplaudert, es war aber sein Wille nicht, und hätte wegen seiner Eltern nicht seyn können, die ihn schon eine andere zugedacht hatten. Weil er sich aber, keiner treu zu seyn vorgenommen, und nur so roh bey seiner so genannten goldenen Freyheit in die Welt hinein lebte, so suchte er durch solchen Betrug die schönsten, und ehrlichsten Kinder mit Schlaffträncken, durch Geld gewonnene Dienerinnen, ihrer Ehre zu berauben, und sich nicht viel daraus zu machen. Der Celimene Eltern suchten die Sache bey Archindors Eltern zu vermitteln, und den Fleck der Ehre durch eine geschwinde Heyrath auszuputzen; sie erhielten aber schlechte Antwort, und Archindor laugnete alles rund ab, mit Bedrohen, diesen unbilligen Argwohn von ihm zu nehmen, weil keines fähig seye, ihm etwas davon zu beweisen, so auch Celimene selbsten nicht zu thun im Stande wäre. Da war nun alle Hoffnung vor die trostlose Celimene aus, die sich Tag und Nacht abweinte, weil sie selbsten

sten keinen Grund ihres Unglücks hatte. Indessen geschahe etwas besonderes, denn der Apothecker gesellе, so den Schlafftrunck öffter dem Archindor heimlich, ohne seines Herrn Wissen, vor gute Bezahlung verfertigen muste, hatte sich so übel verhalten, daß er heimlich davon gehen, und in einem andern Ort aus Noth ein Soldate werden muste. Darinnen nun lag eben der Officier, als der Celimene leiblicher Bruder auf Werbungen. Als sich dieser Apotheckergeselle bey ihm angab, und ihm sein Unglück, warum er unter denen Soldaten Schutz suchen müste, erzählte, so dedauerte ihn dieser Bruder der Celimene, so Cleantes heissen soll, mit billigem Mitleiden, und fragte zugleich nach allen denen seinen, weil er lange keine Briefe bekommen, und von der fatalen Begebenheit seiner Schwester noch gar nichts erfahren. Der Apotheckergeselle erzählte ihm alles, was ihm davon bewust, indem er gar wohl die Boßheit des Archindors hatte mercken können, absonderlich, da die Dienerin der Celimene den Schlafftrunck selbsten abgeholt, und auf des Archindors Begehren unter den süssen Wein derselben in einem Glase vermischt hat. Bey dieser freymüthigen Bekänntniß nun des Apotheckers, der zugleich um Gnade flehte; stunde Cleantes gantz ausser sich selbsten, und kunnte sich lange nicht erholen. Endlich nahm er alle Vernunfft zusammen, und versprach dem Apothecker Schutz vor die ehrliche Entdeckung, verwiese ihm aber

die

die Schlafftrüncke, und seinen grossen Fehler deswegen, daß er es ohne Wissen seines Herrn gethan, und der Dienerin seiner Schwester ausgefolgt habe. Dieser entschuldigte sich aber, er hätte nur geglaubt, die gantze Sache würde auf eine Lust angestellt seyn, wie öffter zu geschehen pflegte. Zu allem Glücke ware die Werbung aus, Cleantes kam mit seinen Leuten nach Hause. Der Apothecker muste auf sein Wort, ohne Gefahr zu fürchten auch mit. Celimene und ihre Eltern empfiengen ihn voller Betrüben. Cleantes tröstete sie, und redete das Beste vor seine unschuldige Schwester, indem er zugleich alles erzählte, was ihm der Apothecker bekennt hatte. Da war nun das Geheimniß entdeckt, Celimene kam in etwas aus ihrer Schande, ihre Eltern trösteten sie auf einen ehrlichen Ausgang, und die Sache sollte durch kluge Rechtserfahrne getrieben werden. Inzwischen besuchte Cleantes seine Liebste die Lorinde und entsatzte sich nicht wenig, als er sie ihm in eben solchen Zustande entgegen kommen sahe, wie seine Schwester, weil ihr der ehrvergessene Archindor auch einen solchen Schlafftrunck beygebracht hatte, daran sich der Apothecker auch erinnerte, und weil solche von ihm heimlich vor grosse Bezahlung gemachte Schlafftrancke immer mehr entdeckt worden; so fürchtete er sich so wohl vor der Obrigkeit, als auch vor dem leichtsinnigen, und rachgierigen Archindor, und wurde auf einmal, da man ihn

wegen

wegen der Aussagen am nöthigsten würde gebraucht haben, unsichtbar, ohne sich auf den Soldatenschutz zu verlassen, ist auch nach der Zeit nichts mehr bey allem fleißigen Nachfragen von ihm gehört worden. Er hatte aber würcklich hohe Zeit, denn so bald Archindor erfahren, daß ihn der Apothecker wegen so vielerley bestellten Schlafftrancken verrathen, würde er ihm gantz gewiß das Lebenslicht ausgeblasen haben, wenn er noch zugegen gewesen wäre. Da siehet man aber die interessirte Boßheit der Dienerinnen, die dem Archindor vor gute Belohnungen den Zutritt zu denen festschlaffenden Schönen verstattet. Hätten sie sich aber nicht auch aus dem Staube gemacht, und wäre nur noch eine davon zu bekommen gewesen, man würde sie noch einmal vor diesen Dienst bezahlet haben.

Meer-Schweinel. Archindor, der Apothecker, und die Gelegenheitmacherinen hätten alle nach Verdiensten sollen gestrafft werden.

Aglaster. Man kunnte sich aber an niemanden mehr, als an den Archindor halten, weil er noch zugegen ware. Dieser hatte nun erfahren, daß seine böse verübte Thaten entdeckt worden sind; er gestunde aber nichts davon, und sagte: Man sollte ihm die Zeugen stellen, daß er es gethan habe, und man sollte die Schönen selbsten deswegen zu einer ernstlichen Rede stellen, ob sie auf ihn schwören

ren könnten. Stelle dir selbsten vor, liebes Meer-Schweinel! wie dem ehrliebenden Cleantes, denen beschimpfften Schönen, denen lebenden Eltern derselben, und allen ihren Befreunden zu Muthe gewesen seye? Am meisten aber stelle dir den Cleantes, als den Bruder seiner betrübten Schwester, und den Liebhaber seiner geschwächten Lorinde vor. Mitleiden, Liebe, Ehre, Zorn, Schande, Freundschafft, Blut, und alles, was sich nur in ihm rührte, das munterte ihn zu einer billigen Rache auf, und weil er sahe, daß durch einen ordentlichen Weeg der Rechten die Sache auf eine lange, und unendliche Banck würde gebracht werden, absonderlich, da Archindor alles glatt ablaugnete und es bewiesen haben wollte; (da doch Cleantes gar wohl erfahren hatte, daß er der Thäter, so wohl von seiner Schwester, als auch seiner Liebsten, und anderer mehr seye, die er so unschuldiger und unwissender Weise beschimpfft, und betrogen,) So machte endlich Cleantes den Schluß, sich selbsten die Rache zu nehmen, und diese Boßheit zu bezahlen. Mit solchen rächenden Gedancken gieng er Tag und Nacht schwanger, und suchte nur Gelegenheit, ihm zu begegnen, weil er ihn nicht einmal einer Ausforderungsschrifft würdigte. Lorinde und Celimene, nebst noch zweyen so betrogenen Schönen, hatten gleichfalls den unumstößlichen Vorsatz gemacht, sich an diesem Betrüger, und Rauber ihrer listig-eingeschläfferten Ehre zu rächen,

chen, und man hat niemal zwey so feindliche Familien wider einander gesehen, als von Archindors, und Cleantes Seite. Nachdem nun Celimene, und Lorinde die nächtliche Gänge des Archindors wohl ausgekundschafftet hatten: so verkleideten sie sich als Mannsbilder, bewaffneten ihre Seiten mit scharff geschliffenen Gewehr, und besuchten in dem Finstern eine Gasse nach der anderen, wo er durchgehen muste. Keine hatte nichts von ihrem Vorhaben zu Hauße entdeckt, und man glaubte, sie schlieffen in sanffter Ruhe, da sie doch alle Sterne um Rache anrufften. Indem kommt jemand die Gasse gegen sie hergegangen, Celimene sagte zu Lorinde, da kommt unser Feind, und entblößten beyde ihre Degen. Der gegen sie kommende hörte, daß es was absetzen würde, und machte sich gleichfalls zu einem scharffen Handgemenge fertig. Keins hatte Diener und Fackeln bey sich, und so gieng die Sache bey dem Sternschein hitzig an. Der nach Hauß gehende wehrte sich tapffer, und verwundete so wohl Celimenen, als Lorinden. Weil aber diese Verletzungen nicht viel zu bedeuten hatten; so wurden beyde nur noch hitziger gemacht, und giengen gantz rasend und verwegen auf ihren Gegner, ohne was zu reden, loß, dazu fienge es an zu wetterleuchten, weil es eine sehr heisse Nacht war. Unter dem Blitzen genossen sie mehr Vortheil, und Celimene sagte gantz erbost: Der Himmel leuchtet uns

selbsten zu unserer gerechten Rache, und du Hund sollst heute von unseren Händen sterben. In dem führte sie einen so vortheilhafften Stoß, daß sie ihn auf der lincken Seite durch und durch spiste. Lorinde gab ihm darzu einen empfindlichen Hieb in die rechte Schulter an dem Halße, daß er anfienge zu schreyen, und sagte: Ach ich bin hin, und kenne doch meine Feinde nicht. Celimene wollte ihm eben noch einen Stoß geben, als sie aber die Stimme hörte, ließ sie mit Lorinden zugleich den Degen fallen, und beyde fielen in eine Ohnmacht. Das Wetterleuchten hielte beständig an, und wurde immer stärcker, dazwischen donnerte es so entsetzlich, als ob das Ende der Welt seinen Anfang nehmen sollte. Der hart Verwundete verblutete sich starck, und sanck auch krafftloß zu der Erden, indessen hatten die noch wachende Menschen aus denen Fenstern den Tumult gehört, und um die Wache geruffen: die kam auch, und fand alle drey Personen sehr blutig und in Ohnmacht liegen. Die Wund-Aertzte stellten sich auf das Zuruffen auch gleich ein, die gantze Gasse wurde voll Zuschauer, und an Fackeln war kein Abgang. Die Wund-Aertzte machten sich zu erst über diesen, der am hefftigsten blutete, rissen die Kleider auf, und sahen den Stich in der lincken Seite, der durchgangen war, ingleichen den starcken Hieb auf der rechten Seite nicht weit von dem Halße. Sie verbanden ihn in der Geschwindigeeit, nach

dem sie ihn wieder erquickt hatten, und machten sich auch über die zwey anderen, verwunderten sich aber nicht wenig, als sie zwey schöne Frauenzimmer, die noch dazu in der Hoffnung waren, in männlichen Kleidern so späth auf der Gasse vor sich liegen sahen. Die Celimene war bey der Brust, und Lorinde durch einen Arm verletzt. Die Wunden hatten aber bey allen beyden nichts gefährliches. Indem sich nun diese auch durch starcke Geister aus der Ohnmacht erholten, sahen die dreyerley Feinde eines das andere an, weil Celimene ihrem eigenen Bruder, und Lorinde ihren eigenen Liebsten den Cleantes verwundet hatte, der eben deswegen auch ausgangen ware, seinem Feinde dem Archindor eines zu versetzen, und den Lohn vor seine böse Thaten zu geben. Die Bestürtzung kan man sich bey diesem Anblick leicht vorstellen. Ach! sagte Cleantes, nun sterb ich mit Freuden, weil es nur von euren schönen Händen geschehen ist, die Finsterniß, und der gerechte Zorn hat uns alle verwirrt gemacht. Er fragte darauf beyde, ob sie starck verwundet wären, und als sie ihn mit Nein trösteten, hätte man sehen sollen, wie eines dem andern um den Hals gefallen ist: Die Wundärtzte aber eilten mit ihm zur Ruhe, den Stich erst recht zu untersuchen, ob er tödtlich oder nicht seye. Die Wache begleitete sie, und bekam eine gute Belohnung. Der Streit war aber schon offenbar, ehe noch Cleantes in das Hauß getragen wurde. Der

Schmertz verdoppelte sich bey denen Eltern, und die andere Familie von Archindors Seite hatte auch schon Nachricht davon. Alle Menschen redeten von denen bösen Handlungen des Archindors, und von der gerechten vorgenommenen Rache, die aber so übel ausgeschlagen. Der Himmel zörnte noch beständig mit Blitz, und Donnern, und das Krachen hielte so entsetzlich und furchtsam, auch immer stärcker hinter einander an, daß niemand in der Nacht, so wohl wegen der geschehenen That, als auch wegen dem Wetter an ein Schlaffen gehen dachte. Archindor, mein sauberer Herr, hatte sich inzwischen nach seiner Gewohnheit wieder biß in die späthe Nacht, auch unter den furchtsamen Wetter, lustig gemacht, und als ihm diese Begebenheit erzehlt wurde, hatte er eine hertzliche Freude deswegen, nnd gienge gantz vergnügt von einem verliebten Frauenzimmer nach Haußе. Er hatte auch keinen Fackelträger nöthig, weil ihm der starcke und helle anhaltende Blitz leuchtete. Wie er etliche Schritte von der Haußthüre seiner Eltern war, die ihn mit Verlangen wegen der gehörten Begebenheit erwarteten, und ihre üble Auferziehung an ihm zu späth beklagten, kurtz: wie sie ihn durch die Fenster unter dem Wetterleuchten kommen sahen; fängt endlich die Natur an, dieses lasterhaffte Geschöpffe zu bestraffen, und ein gantz besonderer starcker Donnerschlag tödte-

te

te ihn vor ihren Augen. Das war das Ende meines ersten Herrns.

Meer-Schweinel. Erschrecklich genug, daran sich mancher spiegeln kan.

Aglaster. Der erschlagene Archindor wurde von niemanden, als seinen Eltern beklagt, und alle Menschen kunten die gerechte Fügungen des erzörnten Schöpfers gantz klar erkennen: Diese Nachricht erfuhr auch der verwundete Cleantes, mit allen denen Seinen, die indessen den Trost von denen erfahrnen Wundärtzten bekommen hatten, daß der Stich nicht tödlich seye, und daß er in etlichen Wochen die Federn gantz gesund würde verlassen können. Diese Nachricht setzte seine Liebste, die Lorinde, in grosse Freuden, ingleichen auch seine treue Schwester, die Celimene, die ihn in der Kranckheit beyde sehr sorgfältig gewartet hatten. Ihre kleine Verletzungen waren auch schon geheilt und sie bewunderten den Himmel, der sie endlich selbsten gerochen hatte. Weil nun Lorinde bey solchen Zuständen sehr grossen Schrecken ausgestanden; so wurde sie ihrer Leibesbeschwerung frühzeitig befreyt, und sie durffte sich um kein Kinderweib besorgen. Die Eltern des Archindors aber giengen nach dem Donnerschlag in sich, und machten eine unzertrennliche Freundschafft mit der Familie des Cleantes. Der Celimene gaben sie einen Vetter aus ihrem Ge-

schlechte, der schön, tugendhafft, und reich war, sie aber die Celimene setzten sie statt des Archindors zu einer völligen Erbin ein, weil sie sonsten kein Kind mehr hatten, und wegen dem Alter auch auf keins mehr hoffen durfften. In kurtzer Zeit darauf wurde die Celimene glücklich entbunden, und ein gesunder frischer Knabe zeigte in seiner noch zarten Gesichtsbildung, daß er des erschlagenen Archindors Meisterstücke seye. Der Schluß wurde aber gleich gemacht, dieses Kind desto tugendhaffter zu erziehen. Und also hielte man in etlichen Wochen darauf eine doppelte Hochzeit, dabey sich diese zwey Familien so vereinigten, daß alle Menschen, die von diesen Begebenheiten wusten, ein Vergnügen darüber bezeigten.

Meer-Schweinel. Diese Geschichte hat nicht bald eine ihres gleichen, und ich zweifle, ob die Dienerinnen, welche die Gelegenheit zu denen Schlaffträncken ohne Wissen ihrer unschuldigen Schönen gemacht, und ihnen solche beygebracht haben, den Archindor zu ihnen zu lassen, ob, sag ich, diese nicht auch von dem gerechten Himmel gestrafft worden sind?

Aglaster. Sie sind elend, und von solchen Kranckheiten dahin gestorben, die ich dir nicht einmal benennen will. Vor ihrem Tode haben sie aber die Boßheit noch selbsten bekannt, und durch Briefe ihre Reumüthigkeit bezeigt.

Meer-

Meer-Schweinel. Alle solche Laster werden durch Geld ausgeführt, wenn die Menschen aber ein besser Gewissen hätten, und diesem klingenden Metall nicht so ergeben wären, so würde manche Boßheit unausgeführt bleiben.

Aglaster. Nach denen Hochzeit-Freuden bekam ich in diesem Hause meinen Abschied, weil man mich da nicht mehr haben wollte, dazu die Mägde vieles beytrugen, indem sie wegen mir immer etwas nachzuputzen hatten. Weil ich aber, so sehr zahm, und zuthulich war, hielte ein Burger um mich in der Nachbarschafft an, dem ich auch gegeben wurde. Von demselben bin ich nach dem in dieses Hauß zu dem Herrn kommen, bey dem wir uns jetzt beyde befinden, und gute ruhige Tage haben. Ich muß dir aber noch etwas von dem vorigen Herrn sagen, denn bey diesem hab ich eine närrische Begebenheit erfahren, die ich dir erzehlen will. Mein Herr, der Burger, war ein ehrlicher, andächtiger, und fleissiger alter Mann, und lebte in seiner stillen Einfalt mit einer gleichfalls tugendhafften bejahrten Frauen. Sie hatten eine wohl erzogene Tochter, die nicht unangenehm war, und schon das ein und zwantzigste Jahr erlebt hatte. Zu ihrer Haußhaltung hielten sie noch einen Gesellen, eine Magd, und einen Lehrbuben. Meinem Herrn gehörte das Hauß, und es war alles gantz stille, ordentlich, und löblich bey ihm eingerichtet.

tet, jedes hatte einen besonderen Platz zu der nächtlichen Ruhe, Herr, und Frau waren in einer Kammer, die Tochter hatte ein klei[n] Stübgen, der Geselle lag in einem kleinen Gewölbel, und die Magd hatte an der Kuchel einen Verschlag, der Lehrbube aber muste auf den Boden steigen, und so gieng alles in dem gantzen Hauße, stille, und ohne Aergerniß zu. Nach einer Zeit ließ sich alle Nacht ein Bolder-geist hören, der eine Treppe nauf, die andere herunter gienge, und sehr seuffzte. Dieser un-gewöhnliche Gast nun setzte alle in dem Hauße in grossen Schrecken, sie schwitzten unter den Federn, und keines hatte das Hertze zu fragen, was dieser seufftzende Poltergeist haben wollte. Man brauchte unterschiedliche andächtige Mittel, der Geist kam aber gleichwol wieder, und wenn er auch manche Nacht nicht kam; so verdoppelte er alsdenn die Seufftzer, und das Gepolter desto hefftiger, worüber mein Herr, und seine Frau gantz traurig worden sind. Eine Zeit darauf kam meines Herrn Brüder, ein Corporal, der ein guter Soldat war, und sich schon bey manchen Peltzwaschen tapffer gewehrt hatte, der war mit erhaltner Erlaubniß einmal kommen, seinen Bruder zu besuchen. Seine Ankunfft erweckte eine Freude, und weil er hin und wieder gute Beuthe bekommen; so theilte er Geschencke aus, und erzählte, wie das Glücke bey solchen Begebenheiten manchen geneigt seye, der keine Gefahr fürchte. Unter andern ge-

wech-

wechselten Reden erzählte ihm endlich auch mein Herr das Unglücke, welches sein Hauß in ein Geschrey brächte, und daß sich da ein Poltergeist fast alle Nächte hören liesse, der erbärmlich seufzete. Der Corporal hörte eine weile zu, und fragte, wo sie ihn die Nacht hinlegen wollten? Mein Herr hatte noch ein sauber eingerichtetes Zimmer, das leer stunde, und zeigte ihm solches. Wohl, sagte der Corporal, wenn ich nur Lichter genug habe, daß ich allezeit fast zwey brennen lassen; so will ich mit dem Geiste wohl zu rechte kommen, und wenn es auch einer von denen ärgsten Teufflen aus der Hölle wäre; Sein Bruder aber und die Frau, nebst der Tochter, ermahnten ihn, daß mit denen Geistern nicht zu schertzen seye, und er sollte sich vor Unglück in acht nehmen, damit ihm nicht hier mehr Schaden zugefügt würde, als bey allen Treffen, und feindlichen Scharmützeln. Der Corporal sagte: Man sollte ihn nur gehen lassen, denn weil der Geist seuftzete, so müste man ihn doch fragen, was er haben wollte, vielleicht würde er einen Schatz entdecken, denn mein Herr hatte das Hauß erst vor ein paar Jahren an sich gekaufft. Nach einem guten Abendessen, und wohl eingenommenen Schlafftrunck legte sich alles nieder, dem Corporal aber wurden Leuchter und Lichter gegeben, und man setzte ihm auch noch einen Krug mit Bier zu dem Tobackschmauchen auf den Tisch, mit Bitte, sich ja in kein Unglück zu

 stür-

stürtzen. Und so fieng dieser alleine zu rauchen an, zwey Lichter brannten auf dem Tische, und der Corporal wartete mit Verlangen auf den schreckenden Gast. Dieser fande sich auch nach 11. Uhr, wie gewöhnlich, ein, und spazierte mit solchem Gepolter in dem Hauße herum, daß alles zitterte. Als er die Stiege hinauf kam, da des Corporals Zimmer war, machte dieser die Thür auf, hatte die Tobackspfeiffe in dem Munde, und ein Licht in der Hand, womit er dem Geiste entgegen gieng, der auf ihn zukam und starck seufzte. Er hatte ein feuerrothes Gesichte, und auch solche Hände, und schleppte ein weisses Tuch mit umwundenen grossen Ketten nach sich, welches bey dem Gehen ein furchtsames Geräusche, und Gepolter auf denen Stiegen machte, auch einen andern, als den behertzten Corporal, wohl in Schrecken würde gesetzt haben. Der Corporal aber beleuchtete den Geist recht mit dem Licht, und fragte um die Ursache seines seuffzenden Irrgehens? Indem er ihn so anredete, befühlte er ihn zugleich mit der rechten Hand, und griff ihn starck an. Halt! sagte der Corporal, du bist ja ein Geist mit Fleisch und Knochen, da doch die Geister nur ein bloser Schatten seyn sollen, ich will dich gleich erlösen, zog ihn damit, weil er starck war, in das Zimmer. Der Geist wäre gerne verschwunden, er kunte aber nicht. Indem ergrief der Corporal seinen Stock, und gab dem Geiste etliche nachdrückliche, und empfindliche Erlö-

lösungs-

sungsstreiche. Der Geist, der die Fühlung noch nicht verlohren hatte, fiel vor dem Corporal auf die Knie nieder, und bate, barmhertziger mit ihm zu verfahren, weil er ihm alles entdecken wollte. Indessen hatten die in dem Hauße gar wohl gehört, daß der Geist in des Corporals Zimmer seye, und da es auf einmal so stille wurde, vermeinten alle, der Geist habe demselben den Hals gebrochen, deswegen sie in grossen Aengsten lagen. Da nun der Geist sein Anliegen wegen der Erlösung entdeckt hatte, machte der Corporal nach einer kurtzen Uberlegung Lermen in dem Hauße, und ruffte alle zusammen; die kamen auch in Furcht und Zittern, und waren nur froh, daß sie die Stimme des noch lebenden Corporals hörten. Als nun der Herr, die Frau, die Jungfer, die Magd, und der Lehrbube, nur in überworffenen Unterkleidern, beysammen waren, sahen sie nicht ohne entsetzen den furchtsamen Geist, den der Corporal mit der Hand feste hielte, und sagte: Hier hab ich den Geist gefangen, und wegen seiner seufzenden Erlösung befragt Wenn ihr also euer Hauß von diesem Poltergeist ruhig haben wollt; so kan ihn niemand anders, als die Jungfer Annel erlösen. Mein Herr und Frau verstunden es in ihrer Einfalt noch nicht, und dachten auf eine würckliche so genannte Erlösung, und die Jungfer Annel willigte mit Zittern darein, wenn es nur in ihrem Vermögen stünde. Ja, sagte der Corporal mit

Lachen,

Lachen, diese arme Seele kan sie von ihrer Marter und Quaal befreyen, und erlösen. Darauf nahm er das weisse Tuch, und die Ketten ab, und entdeckte den verliebten Gesellen in dem Hauße, der durch diesen Betrug gerne die Jungfer Annel gehabt hätte, in welche er sterblich verliebt war. Alle bewunderten dieses verliebte Gespenste; Die Jungfer Annel wurde in ihrer Unschuld blutroth. Mein Herr nun, und die Frau erzörnten sich über diese Vermessenheit, weil er ihr Hauß in einen üblen Ruff wegen des Gepolters gebracht hatte; Der Corporal aber fienge an das Wort vor den armen Geist zu reden, und ersuchte sie selbsten, sie sollten ihm die Jungfer Annel geben, und die gequälte verliebte Seele erlösen, weil er also ein künstlicher Arbeiter war, auch kein Vollsauffen, Spielen, und liederliches Leben liebte. Sie fragten demnach ihre Tochter, ob sie ihn erlösen, und vor ihren Mann haben wollte? Die Jungfer Annel, welche seine grosse Liebe daraus abnahm, gab ihren Willen dazu, und erlößte den irrenden Poltergeist.

Meer-Schweinel. Die Begebenheit war artig, hätte aber der behertzte, und kluge Corporal nicht die gründliche Wahrheit untersuchet, so würden noch vielerley üble Folgungen daraus entstanden seyn. Deswegen sollten die Menschen in allen solchen Dingen das Licht der Vernunfft wohl anzünden, und den rech-

rechten Grund einer Sache suchen; so würden gar viele Thorheiten ein geschwindes Ende nehmen.

Aglaster. Die Hochzeit wurde vergnügt beschlossen, und ich muß dir doch sagen, warum der Geselle dieses erfunden, und nicht recht um sie bey den Eltern geworben hat, weil sie nehmlich, so wohl der Vatter, als die Mutter sich öffters vernehmen liessen: Um ihre Annel müste noch einmal einer kommen, der einen ansehnlichen Dienst hätte; Die Annel aber sahe diesen Gesellen allezeit mit besonderen freundlichen Blicken an, ja sie stellte sich öffter vor den Spiegel, wenn sie alleine war, und versuchte Blicke, und Gesichtswendungen mit den artigsten Minen zu machen. Wenn sie nun so was neues und wohl anständiges erfunden hatte; so machte sie solche Blicke gantz unvermerckt vor dem Gesellen, wenn sie mit ihm redete, mit einer reitzenden Art, und so hatte sie diese arme Seele bezaubert.

Meer-Schweinel. Es werden wohl noch gar viele gefunden werden, die es der Jungfer Annel vor dem Spiegel nachmachen; Denn eine

eine jede sucht etwas reitzendes in ihren Blicken und Gebärden zu machen, und zu ersinden.

* * *

Curiosus, welcher sehr stille, und aufmercksam zugehört, zoge sein Schnupptuch aus dem Sacke, darinnen sich die Tobacks-Dose verwickelt hatte, welche mit einem Gepolter auf die Erde fiel, worüber der Herr erwachte, mit dem er reden wollte. Die Thiere wurden deswegen gestört, und ihre Unterredung hatte ein

ENDE.

Staatliche Bibliothek Passau

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Richter, Christoph Gottlieb, 1717-1774

Die redende Thiere über Menschliche Fehler und Laster Bey Ruhigen Stunden Lustig und nützlich zu lesen

Bd.: 13

Franckfurt und Leipzig 1747

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 387-7/13
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11342117-6
VD18 80432336-001